

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Poststelle oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 271.

Sonnabend, den 17. November 1917.

24. Jahrg.

Die Entente wackelt.

Die deutsch-österreichischen Siege in Italien und der Ausbruch des Bürgerkrieges in Rußland mit dem Friedens- wie Waffenstillstandsangebot der Bolschewiki haben in der westlichen Entente gewaltige Wirkungen ausgelöst. Das französische Ministerium Painleve ist schon gestürzt. Dem englischen Ministerpräsidenten Lloyd George wird der Sturz angedroht. Das Verhältnis der Weststaaten zu Italien ist arg gestört. Die Waffenhilfe, die Italien gewährt werden soll, wird genau so aussehen, wie diejenige, die Serbien im November 1915 zuteil wurde: eine Dekoration, die ernsthaft nichts bedeutet. Besonders in England macht sich eine starke Erbitterung gegen Italien breit; man will sich für seinen Eroberungskrieg nicht weiter einsetzen und plant insgeheim den schwachen Bundesgenossen seinem verdienten Schicksal zu überlassen, wenn man es öffentlich zunächst auch noch abstreiten will.

Die Entente wackelt in ihren Grundmauern.

Ein als amtlich aufgemachtes Reuter-Telegramm nennt die Bolschewiki schon eine Bande von Verrätern, die zeitweilig in Petersburg die Oberhand bekommen hätten. Der Schwanengesang Painleves enthält die Behauptung, daß die Beherrschung Petersburgs durch die Extremisten nur vorübergehend sei. Nun läßt sich ja über den Stand der Dinge in Rußland im Augenblick Klarheit nicht gewinnen. Aber sicher ist es keineswegs, daß Kerenski noch einmal die Anhänger des Friedens niederzwingt. Wenn die Entente-Presse es seit längerer Zeit so darstellt, als sei die kaum errichtete Regierung Lenin-Trozkys am Zusammenbrechen, so beweist das gar nichts. In genau derselben Weise hat sie seinerzeit den Triumph Kornilows über Kerenski fälschlich vorausgesagt; in Wahrheit ist dieser sehr bald unter dem Vorwurf zusammengebrochen, ein Feind der Revolution und des Friedens zu sein. Wir können nicht annehmen, daß es Kerenski leicht fallen sollte, einer Bewegung Herr zu werden, welche den sofortigen Friedensschluß und die sofortige Landverteilung auf ihre Fahnen geschrieben hat. Bleiben aber die Leninisten für einige Zeit an der Gewalt, dann ist gerade nach diesen unabweisbaren Kriegserklärungen der Entente-Regierungen gegen sie ein weiteres Zusammenarbeiten der Entente unmöglich im Kriege wie diplomatisch vollständig ausgeschlossen. Der juchzende Londoner Vertrag, der so viel zur Verlängerung des Krieges beigetragen hat, bekommt ohne weiteres ein großes Loch.

Was die russische Wendung an Zuversicht den Führern der Entente noch gelassen, haben die italienischen Niederlagen ins Wanken gebracht. Lloyd George, der englische Premier, hat die Ausdehnung, die Wirkung und die zukünftige Entwicklung der Katastrophe einige Tage lang an Ort und Stelle studiert; er ist über Paris nach London zurückgekehrt und hat in Paris unter dem frischen Eindruck des Geschehenen und Beobachteten eine Rede gehalten, die ein wenig anders klang als die Vernichtungsreden, die er bislang gegen Deutschland gehalten. In der Rede kamen folgende Sätze, die wir nicht einmal zitieren wollen, vor:

„Ich stelle fest, daß die gemeinsame Überlegenheit der Alliierten schon längst den Sieg hätte sichern sollen oder den Alliierten wenigstens gestattet haben sollte, viel weiter auf dem Wege des Sieges fortzuschreiten. Wenn das nicht geschehen ist, so liegt die Schuld nicht bei unsern Flotten und unsern Heeren, sondern schuld ist nur der Mangel einer wirklichen Eintracht in der Leitung des Krieges. Bei den Alliierten wurde trotz der gemachten Versuche ein jedes Land seiner eigenen Initiative überlassen. Die serbische Tragödie, die rumänische Katastrophe und der Zusammenbruch der Mittelmächte in Rußland beweisen, daß Frankreich, England, Rußland und Italien die Kriege anstatt eines einzigen geführt haben. Im Jahre 1917 tritt dasselbe Unglück ein und aus demselben Grunde, während doch die italienische Front genau so wichtig für Frankreich und England als für Deutschland ist. Es würde zu nichts führen, die ganze Tragweite des Unglücks zu verkennen.“

Ich möchte, ich könnte sagen, welche günstigen Gelegenheiten die Alliierten aus Mangel an gemeinsamem Denken und Handeln verpaßt haben. Wenn es ein wirkliches Zusammenarbeiten gewesen wäre, so wären wir jetzt in Italien an der Arbeit, nicht von unseren Verbündeten das Unheil abzuwenden, sondern das Unheil unsern Feinden zuzufügen. Der Krieg wird durch den Partikularismus verlängert und wird durch die Einheit abgefaßt werden.

Ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, daß, wenn nichts geändert wird, ich nicht weiter die Verantwortung für die Leitung des Krieges übernehmen könnte, der zu einer Niederlage infolge Mangel an Einheit verurteilt wäre. Das Unglück Italiens kann noch die Allianz retten, weil wir noch meiner Überzeugung ohne diesen Verbündeten keinen Obersten Rat herzustellen brauchen. Die nationalen und beruflichen Überlieferungen Italiens, Fragen des Ansehens und der Empfindlichkeit waren dazu angetan, unsere Bemühungen zu vereiteln. Nun, da wir diesen Rat

geschaffen haben, ist es an uns, dafür zu sorgen, daß die Einheit, die er vertritt, eine Tatsache wird und nicht ein Traumbild ist.“

Diese Sätze des Premierministers haben in England eine ungeheure Erregung entfesselt. Die Presse tobt, die Parlamentarier schreien, der liberale Führer Asquith, der von Lloyd George in die Ecke gedrängt worden ist, schraubt Rache und fordert in brüskten Wendungen Erklärungen von dem leitenden Minister. Es kommt nun darauf an, wie sich Lloyd George aus der Schlinge ziehen wird, die er unter dem wachsenden Eindruck der italienischen Niederlagen sich selbst um den Hals geworfen. Es gibt schon Leute, die für seine Ministerschaft nichts mehr geben. Ja, es gibt nicht weniger Leute, die da meinen, er habe in voller Berechnung seine Pariser Warnrufe ausgestoßen. Er wünsche, gestürzt zu werden, um die Verantwortung loszuwerden, da er am günstigen Gelingen zweifelte.

Unsere Leser werden nicht recht begreifen, wie die obigen Sätze eine solche Wirkung auszulösen vermögen. Kommen doch in der Rede Sätze vor, die den endgültigen Sieg der Entente als sicher hinstellen, also ganz nach der alten marxistisch-revolutionären Schablone geformt sind. Um den ungeheuren Eindruck zu verstehen, muß man sich erinnern, daß andre als lorbeergetränkte Siegesphrasen in die englischen Ohren überhaupt noch nicht geklungen sind. Kein englischer Minister, kein englischer politischer Führer tat es bisher billiger als mit der Zerschmetterung Deutschlands, dem vollen, sichern und endgültigen Siege der Entente auf der ganzen Linie. Zum erstenmal werden Worte des Zweifels und Worte der Kritik am eigenen Leibe laut und ausgerechnet von demjenigen Manne, der in der phrasenreichen Bekämpfung Deutschlands am phrasenreichsten war, von Lloyd George, der den deutschen Hunnen das „Knockout“ den Genickfang, angedroht hat.

Die Wendung des Premierministers hat daher in England gewirkt wie ein Peitschenhieb ins Gesicht. An sich durch die russischen Dinge und den völlig unerwarteten italienischen Niederbruch nervös gemacht, wird der Durchschnitts-Engländer, der noch keinen Augenblick an seinem schließlichen Triumph gezweifelt hat, durch die neuen Töne seines politischen Führers aufgeschreckt. Die Antwort ist ein einziger Schrei nach Aufklärung, nach Rechtfertigung nach Verantwortung und Besserung.

Das ist die augenblickliche Stimmung in England. In Italien sind die leitenden Kreise nicht geneigt, in Sad und Asche Buße zu tun und sich willenlos dem englischen Befehl zu unterwerfen. Die Spitzen in der Pariser Rede gegen die italienische Eitelkeit und Eigenliebe werden das Ihre tun, um die Stimmung gegen England noch kräftiger anzufachen.

Auch in Frankreich glüht unter der Asche immer heißer der Zorn darüber, daß England noch immer nicht entfernt so schwere Blutoptionen für den Krieg bringt wie seine Verbündeten, dafür aber um so unumschränkter kommandieren möchte. Französische Dekorationstruppen stehen schon in Oberitalien hinter der Front, englische sollen später kommen. Das Dienstalter ist in Frankreich wesentlich höher als in England. England kann aber in all diesen Fragen nicht weiter entgegenkommen, weil es die Menschen für seine Landwirtschaft und seinen Schiffbau zur Abwehr der U-Boot-Drohung braucht.

So türmen sich Konflikte, die eine sachliche Lösung nicht mehr zulassen.

Die Ministerkrisen in der Entente während des Krieges waren mittelbar immer die Folge militärischer Niederlagen. Beim Sturze Painleves kommt noch hinzu seine eigene Unfähigkeit. Seine zweimonatige Ministerpräsidentenschaft ist das genaue Gegenstück zum Fall Michaelis, obwohl der französische Ministerpräsident alter Parlamentarier und bewährter Kriegeminister war. Nunmehr beginnt aber auch Lloyd George zu wackeln. Sein Sturz wäre ein Ereignis, das an Bedeutung alle französischen und italienischen Ministerkrisen weit übertrifft. Asquith hat eine drohende Interpellation eingebracht, die englische Presse spricht unfreundlich genug vom englischen Zaren. Die „Times“ befeuchtet Lloyd George „heftiges Schimpfen“ und „verfehrte Ansichten über Strategie“, und der konservative „Star“ spricht von seinen ungläublichen Dummheiten und von seiner ausschließlichen Verantwortlichkeit für alle Fehlschläge im Kriege.

Lloyd George war bislang der Hauptträger der englischen Kriegsstimmung. Als Liberaler mit radikalen sozialpolitischen Auffassungen hat Lloyd George seine Laufbahn begonnen; als Kriegstreiber von der äußersten Linken hat er das ganze Land mit Einschluß der Arbeiter mit sich zu reißen verstanden. Was er in dieser Beziehung geleistet hat, hätte kein Konservativer zu leisten verstanden, denn diese eigentliche Kriegspartei Englands besitzt keine Persönlichkeit von der Popularität Lloyd Georges. Sein Sturz würde zwar noch nicht den Frieden bringen, aber den Elementen Englands, die einem Beständigkeitsstreben nicht abgewandt sind, einen der stärksten Stöße

nisse aus dem Wege räumen. Da England an Maß-Lothringen, um das nach Kühlmanns Wort nur noch allein gekämpft wird, nicht so interessiert ist wie Frankreich, wäre — wenn auch auf Umwegen — ein Einlenken Englands in die Bahn des Verständigungsfriedens denkbar. England würde aus diesem Frieden als daselbst Weltreich hervorgehen, als das es in den Krieg hineingegangen ist; es müßte aber die Existenz des Deutschen Reiches nicht über sich, sondern neben sich anerkennen.

In England hat der gesunde Menschenverstand noch nicht die letzte Schlacht geschlagen; sein Hauptfeind war bisher der begeisterte Friedensfreund von einst, Lloyd George. Wenn er fielen, dürfte die ganze Welt, England nicht zulezt, erleichtert aufatmen.

Aber so weit ist es heute noch nicht. Lloyd George ist mit allen Wassern gewaschen und mit allen Redetalenten ausgestattet. Er kann den Sturm noch beschwören. Wie denn im allgemeinen die Entente politiker leidenschaftliche Anstrengungen machen werden, um in jedem einzelnen Land und unter den Alliierten noch einmal über diese schlimme Kriegskrise hinwegzukommen und den vierten Winterfeldzug, den sie wollen, durchzuführen. Aber die weitere Entwicklung der Ereignisse in Venetien und Rußland spricht dabei das entscheidende Wort mit. Auf sie hat weder ein Lloyd George noch ein Painleve irgendeinen ausschlaggebenden Einfluß.

Der Sieg der Maximalisten.

Es scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß Kerenski & Co. den Maximalisten gegenüber unterlegen sind. Verschiedene heute vorliegende Meldungen bestätigen, daß die Maximalisten in Petersburg und mehreren anderen Städten die unbeschränkte Herrschaft besitzen. Und sie werden diese Herrschaft sich auch erhalten können, wenn sie in andere Städte, die Friedenssehnsucht des russischen Volkes zu befriedigen. Es gibt nur noch ein Wort, das die übergroße Mehrheit des Volkes beherrscht und das selbst Gegner der Maximalisten und Sozialisten sich in eine sozialistische Regierung fügen läßt: Frieden!

Mit-Freunden ist es zu begründen, daß die Maximalisten vorzuziehen, sich mit den übrigen sozialistischen Gruppen zu verständigen. Hat dieses Vorgehen Erfolg — was ansehend der Fall ist — dann dürfte das zur Bildung einer festen Regierung führen und den ganzen neuen Staatskörper auf eine breitere Grundlage stellen. Stockholm „Aftenbladet“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß sich die Bolschewiki mit den anderen sozialistischen Parteien vereinigen, um die Revolution vor Kerenski, Kaledin und Kornilow zu retten. Die neue Regierung, die die Petersburger Garnison mit der Offizier-Flotte auf ihrer Seite hätte, soll demnächst ein neues Programm mit ausführenden Friedensvorschlagen vorlegen.

In Petersburg ist nach einer Meldung aus Haparanda der Wunsch nach Beendigung des furchtbaren Blutvergießens allgemein. Alle sozialistischen Parteien und die Sowjetischen gemeinsam einen Ausschuss zur Ausarbeitung von Vorschlägen für eine Sammlungsregierung ein. Auch das Hauptquartier fordert die demokratische Sammlung. Maxim Gorkis „Nowaja Schina“ erklärt, falls die Koalitionsregierung scheitert, treffe die Verantwortung für den Bürgerkrieg die rechtsstehenden Demokraten, welche die Kosten gegen die Arbeitergarde belegen. Die Meldung, daß starke Truppenkontingente für Lenin von Finnland unterwegs sind, wird bestätigt.

Meldungen aus Petersburg an Pariser Blätter geben die Liste der wichtigsten Namen des vierzehnjährigen provisorischen Kabinetts der Maximalisten wieder, dessen Mitglieder sich als Regierungs-Kommissare bezeichnen. Den Vorsitz führt Lenin. Das Portefeuille des Außenministers hat, wie schon bekannt, Trozkys. Unterrichtsminister ist Lunatscharsky. Minister des Innern Kozlov. Die Verwaltung des Eisenbahnministeriums übernahm ein Vertreter des Eisenbahnerverbandes, die des Kriegs- und Marineministeriums wird von drei Kommunisten geführt.

Was die geheimen Verträge anbetrifft, so sind angeblich drei von Kerenski abgeschlossene Geheimverträge aufgefunden worden. Englische Blätter melden: Die Texte der Geheimverträge Rußlands mit den Alliierten befanden sich in der von den Bolschewiki am Montag besetzten Staatsdruckerei. Infolgedessen haben nun am Montag die Boten der Entente die ersten angedruckten Beziehungen zu der neuen Regierung wieder abgedruckt und sich zur Abreise aus Petersburg vorbereitet.

Wenn das zutrifft, wäre der Bruch zwischen dem revolutionären Rußland und den Regierungen der Ententestaaten in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Mit dieser Möglichkeit rechnet sehr ernsthaft der unlängst aus Petersburg zurückgekehrte „Berlinerblätter“ der „Daily News“

Arthur Ransjom, der als genauer Kenner der jetzigen russischen Verhältnisse gilt. Er schrieb am 10. November: „Es wäre eine Torheit, die Tatsache leugnen zu wollen, daß die Extremisten unter der politisch tätigen Bevölkerung die Mehrheit besitzen. Die Dauer des neuen Regimes hänge erstens von der Haltung der Armee ab, zweitens von der Fähigkeit der neuen Regierung, ihre weitgehenden Versprechungen gegenüber der hungerigen Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Gerichte und dergleichen fordernden Bauernschaft zu halten. Artilleristen und Kavalleristen vermöchten vielleicht gegen die Sowjets Stellung zu nehmen, aber von der große Mehrheit der Armee ausmachenden Infanterie sei der größte Teil extremistisch gesinnt. Was die Stellungnahme der Extremisten zum Krieg und zu den Alliierten anlangt, so lehnten sie den Frieden, der Rußland zum stillen Verbündeten Deutschlands mache, ab. Es widerstrebe ihnen aber gleichzeitig, für das, was sie als imperialistische Kriegsziele der Alliierten ansehen, weiterzukämpfen; vermutlich würden sie die neue Macht dazu benutzen, energisch auf die Feststellung der Kriegsziele der Alliierten zu drängen. Ransjom warnt schließlich die englische Presse vor einer unmäßigen Sprache, welche die Extremisten in eine feindliche Stellungnahme gegenüber der Entente und möglicherweise zum sofortigen Frieden drängen könnte.“

Wir verzeichnen zum Schluß noch folgende Meldungen: Nach einem Telegramm aus Haparanda fertigte Oberstleutnant Murawiew, der Chef des Verteidigungsgebietes Petersburgs, eine Rundgebung aus, in der er das Gerücht vom Uebergange der Petersburger Truppen zu Kerenski als Lüge bezeichnet, und erklärt, die Truppen des freien russischen Volkes hätten Gatschina nur geräumt, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden und eine geeignete Stellung außerhalb Petersburgs einzunehmen. In der gleichen Rundgebung heißt es, daß in Petersburg Ruhe herrscht. Außer den Kreuzern „Aurora“, „Sarja“ und „Snoboda“ und dem Schulschiff „Africa“, kamen sechs Torpedoboote der Ostseeflotte in Petersburg an und hätten sich bei der Nikolai-Brücke verankert, von wo aus sie im Notfall ganz Petersburg beschützen können.

Die Telephonzentrale in Petersburg, die bei dem Eindringen Kerenski'scher Truppen sich der alten Regierung wieder angeschlossen, ist durch die Rote Garde besetzt worden und steht jetzt unter Bewachung. Die Pawlowski-Kriegsschule, die nach der Vertreibung Kerenski's trotz des Ultimatus der Bolschewiki nicht kapituliert, wurde zur Strafe dem Erdboden gleich gemacht. Die Geheimverträge Kerenski's mit der Entente — von denen drei gefunden wurden — konnte das Komitee unter Trozkis Leitung noch nicht durcharbeiten, doch steht die Publikation unmittelbar bevor. Gleichzeitig wird die Regierung ihr Programm mit einem ausführlichen Friedensvorschlag vorlegen.

Die „Central News“ meldet indirekt aus Petersburg: Die russische Front mit Ausnahme von fünf Divisionen der Nordarmee und unter Ausschluß der Donkosaken hat die revolutionäre Regierung anerkannt. Die „Daily News“ von Wladiwostok meldet, daß die Garnison von Oranienburg sich der Bolschewiki-Regierung angeschlossen habe und die Annahme des Waffenstillstandes an den Fronten fordere.

Aus verschiedenen Teilen des Landes werden heftige Kämpfe gemeldet. In Moskau sollen am letzten Dienstag allein 2000 Tote gezählt worden sein. Doch will man sich in dieser Stadt schließlich dazu geeinigt haben, ein Koalitionsministerium ohne die sozialistischen Parteien zusammenzusetzen. Verbürgte Nachrichten treffen noch immer nicht ein, da der Telegrammverkehr von und nach Petersburg wie bisher völlig eingestellt ist.

Die telegraphische Verbindung zwischen Stockholm und Petersburg ist seit 4 Uhr nachmittags wieder hergestellt.

Ein Telegramm aus Petersburg vom 13. November an die Blätter besagt: Während der Verhandlungen über die Bildung der sozialistischen Regierung wurde der Eisenbahnstreik aufgehoben. Die von den Sozialisten den Bolschewikis angebotenen Bedingungen sind:

- Erstens: Entwaffnung der Roten Garde.
- Zweitens: Die Petersburger Garnison wird unter Kontrolle der Gemeindevverwaltung gestellt.
- Drittens: Die militärischen Operationen werden eingeschränkt, wenn diese Bedingungen angenommen werden.
- Viertens: Werden vollständige Bürgschaften gegeben, daß Kerenski's Truppen beim Einrücken in Petersburg keinen Schuß lösen werden.
- Fünftens: Sollen keine Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen werden.

Wenn unter diesen Bedingungen ein Waffenstillstand zustande kommt, würden die Verhandlungen über die Bildung der Regierung, die aus Bolschewiki bestehen soll, begonnen werden. Die Bolschewiki verlangen die Teilnahme an der neuen Regierung, nicht die Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem neuen ausführenden Hauptauschuß der Sowjetabgeordneten.

Trotz der Wiedereröffnung der Telegraphenlinien nach Petersburg ist die Zahl der angekommenen Telegramme, die alle vom 12. und 13. November sind, ganz unbedeutend. Die Petersburger Telegraphenagenten arbeiten jetzt noch nicht zu arbeiten. Die Möglichkeit, russische Meldungen durch Heidenbe zu bekommen, ist wegen des allgemeinen Streiks auch ausgeschlossen.

Das einzige Telegramm politischen Inhalts, das aus der wieder hergestellten Telegraphenverbindung Stockholm-Petersburg ankam, berichtet, daß der neue Außenminister Trozkij dem Bolschewiki Tschakanow einen Besuch abstattete. Er sei jedoch nicht empfangen worden.

Eine Versammlung aller Petersburger Telegraphenbeamten hat den Generallinien beschlossen. Der allrussische Eisenbahnerverband fordert die amputierten Parteien zu einem Vergleich auf und droht andernfalls den gesamten Bahnverkehr stillzulegen.

Das deutsche und österreichische Proletariat in Österreich-Ungarn mit dem russischen.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie in Österreich hat durch Vermittlung seines Parteigenossen Otto Pöhl in Stockholm an den Petersburger Kongreß des Sowjets folgendes Telegramm geschickt:

Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich begrüßt es, daß die russische Demokratie zur Macht gelangt ist. Sie erklärt sich nicht uninteressiert an dem Kampf der Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Die Arbeiterparteien Österreichs sind einer internationalen Front der Arbeiter-

aktion begrüßt und sofortigen Waffenstillstand gefordert. Parlamentarische Aktion wird folgen. Das österreichische Proletariat fühlt sich Euch untrennbar verknüpft im Kampf um den baldigen demokratischen Frieden. Hoch die Internationale!

Unser gestern veröffentlichter Aufruf „Für den Frieden“, war Beweis dafür, daß die deutsche Sozialdemokratie die Stimmungen und Auffassungen der österreichischen Genossen vollkommen teilt.

Die Kriegslage.

In Flandern nahm in den Morgenstunden des 15. November das feindliche Zerstückungsfeuer gegen unsere Stellungen bei Passchendaele erheblich an Stärke zu und flaute erst gegen 8 Uhr nachmittags etwas ab. Seitdem lag Störungsfeuer, verbunden mit kurzen Feuerüberfällen, auf der gesamten Kampffront. Es steigerte sich in der Gegend Dignuiden sowie bei und südlich von Passchendaele verschiedentlich zu größerer Stärke.

Im Artois folgte nach tagsüber kleineren Patrouillenvorstößen am Abend ein Angriff feindlicher Großpatrouillen nördlich der Bahn Douai-Arras. Der Angriff wurde größtenteils schon vor unserem Hindernis durch unser Vernichtungsfeuer zum Scheitern gebracht, an einigen Stellen, nach kurzem Grabenkampf, unter schweren Feindverlusten abgefallen. Nördlich von St. Quentin bis in die Gegend von Bullecourt lebte in der Nachmittagsstunden die feindliche Artillerietätigkeit auf. Gleichzeitig setzte heftiges Minenfeuer ein, das nach vorübergehendem Abflauen während der Nacht und in den frühen Morgenstunden erneut wieder stark einwirkte.

Nordöstlich von Soissons lag in den Morgenstunden starkes feindliches Feuer auf unseren vorgeschobenen Stellungen in der Gegend von Neuville, das sich gegen 7 Uhr nachmittags zu großer Heftigkeit steigerte. Kurz darauf griff der Feind, durch starke Nebel begünstigt, beiderseits der Straße Martigny-Czeruy und bei der Neuville-Ferme de Brunin, beiderseits der Straße Willes-Chermignan an. Nach anfänglichem Vordringen wurde der Feind durch Gegenstoß unter blutigen Verlusten wieder über Willes zurückgeworfen. Ein weiterer östlich erfolgender französischer Vorstoß wurde glatt abgewiesen. In der Nacht hielt lebhaftes Störungsfeuer in wechselnder Stärke an. Auch beiderseits der Maas steigerte sich in den Abendstunden an zahlreichen Frontstellen das Feuer zu größerer Heftigkeit.

In Italien machten die Verbündeten sowohl im Gebirge wie in der Ebene nahe am Meer weite Fortschritte. Ungarische Honved-Abteilungen überschritten hier den Fluß und nahmen 1000 Italiener gefangen.

Berlin, 16. November, abends. (Amtlich.)

Stärkerer Feuerkampf bei Dignuiden. Im Osten nichts Beforderliches. Neue Angriffserfolge im Gebirge zwischen Brenta und Piave.

Wien, 16. November. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Piave-Delta und vor den Lagunen von Venedig gewonnenen Haupt-Erfolgen in dieser Säuberungsarbeit dem Feind Gelände ab, wobei über 1000 Gefangene eingebracht wurden.

Im Brenta-Tal bemächtigten sich österreichisch-ungarische Truppen des Ortes Cisono und der beiderseits davon aufragenden Höhen. Auch nördlich von Asiago verloren die Italiener wieder einige hartnäckig verteidigte Gebirgsstellungen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden. Albanien.

Die westlich des Adriatischen Meeres von den Franzosen geräumten Zonen wurden durch unsere Truppen besetzt.

Italienischer Bericht.

Vom 15. November: Der Feind verstärkte seine Tätigkeit auf unserer Gebirgsfront von der Zone Asiago bis zum Piave-Tal. In der Nacht auf den 14. November griff er den Abschnitt Monte Ciomol-Mellita-d'Avanti an, der erfolgreich Widerstand leistete. Gestern morgen lag der Feind seinen Angriff mehr nördlich gegen den Abschnitt Mellita-d'Avanti-Monte Capel Gomberto vor, er wurde zurückgeschlagen; dann wiederholte er seinen Angriff abends mit stärkeren Kräften und größerer Heftigkeit, er wurde abermals zurückgeschlagen. Rampante Kräfte griffen unsere vorgeschobenen Stellungen zwischen Cisono und Ciave an. Am Monte Concone wurde der Gegner zurückgeworfen. Am Monte Tomatico zogen sich nach tapferem Widerstand unsere Vorposten auf vorher vorbereitete Stellungen zurück. Der neue Versuch des Feindes, die Piave zu überschreiten, wurde vereitelt.

Frankreich und Belgien.

Clemenceau am Ruder.

Havas meldet: Clemenceau übernahm den Auftrag, das Kabinett zu bilden.

Der „Tiger“ ist Sieger im Rücktritt war die Erbchaft Painlevés. Es muß schon eine ziemlich verzweifelte Situation sein, in der sich das offizielle Frankreich entschließt, sein Gesicht in die Hände des Mannes zu legen, der zu den verhassten Persönlichkeiten in der politischen Welt Frankreichs gehört. Er war in jungen Jahren der Feind des letzten französischen Kaisers, er hat, solange er nicht selbst Minister war, alle Regierungen der Republik bekämpft, er war stets ein leidenschaftlicher Gegner der Sozialisten, aber am weitesten hat er immer die Deutschen gehaßt. In aussergewöhnlichen Umständen seines Organs, des „Gefährlichen Mannes“, den er an Stelle des von der Feindart unterdrückten „Freien Mannes“ erscheinen ließ, lobte sich dieser Deutschenhaß gegen alle Methoden der Kriegführung und der Regierungspolitik aus, die nach seiner Meinung nicht genügen, um die Deutschen aus den Gefilden Frankreichs zu vertreiben. Endlich sagt man die „Jugend“ dieses glühenden Hasses, da man sich eingesehen muß, daß der alte jetzt 76jährige Mann doch recht behalten hat, als er immer und immer wieder behauptete, daß die Deutschen, so wie es bisher gemacht wurde, nicht geschlagen werden könnten. Nun gibt es ja auch für ihn selber, zu zeigen, wie es gemacht werden muß. Und damit beginnt seine eigene Hinrichtung. Denn daß er auf verlorene Kosten steht, das kann nur seinen eigenen Kopf und dem seiner Parteigänger verhängen sein. In Clemenceaus Ministerpräsidentenschaft hammerd sich die letzte Hoffnung jener Franzosen, die durch den Krieg zum Sieg gelangt wollen. Schwiedet auch diese Hoffnung, wie sie schwanden muß, wenn nicht alle Erfahrungstatsachen aus 40 Kriegsmoenten trügen, dann bleibt auch für Frankreich nur noch der Frieden ohne Sieg! Hat den wird Clemenceau nicht schrecken. Stirbt er aber, so führt der Kandidat, der ihn jetzt an seine Seite ruf, mit ihm.

Das neue Kabinett weist folgende Zusammensetzung auf: Ministerpräsident und Kriegsminister: Clemenceau, Justizminister: Nail, Auswärtiges: Pichon, Innen: Pains, Finanzen: Klotz, Marine: Georges Lagunes, Handel: Clementel, Seefischerei: Artaud, Eisenbahn: Clavelle, Posten: Bonheur, Unterricht: Lefevre, Kolonien: Henry Simon, die Ministerien für Verpflegung, Landwirtschaft und Arbeit angeordnet werden. Ferner besetzt Jeanneux mit Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, Cole Unterstaatssekretär der Marine.

Wird die Sozialisten ist es sozusagen Chronache, dem Clemenceau fernzubleiben. Vielleicht trägt das dazu bei, sie wieder in vollständige Opposition zu bringen und ihre Bereitwilligkeit für einen Verständigungsfrieden zu wecken.

Rußland.

Klassenkampf in Finnland.

Die Lage in Finnland sieht sich zu. „Berstingste Tidende“ meldet aus Haparanda: Die finnischen Sozialdemokraten verlangten von den bürgerlichen Parteien die Anerkennung der am 18. Juli von den Sozialisten angenommenen Staatsordnung für Finnland. Da die Forderung abgelehnt wurde, erklärten sie im ganzen Lande den allgemeinen Ausstand. Dieser begann bereits in Helsingfors und wird sich, wie erwartet, heute über das ganze Land ausbreiten. Auch Eisenbahner nehmen daran teil, jedoch jetzt nur noch Militärszüge verkehren. Nach einer andern Meldung erklärte der Arbeiter- und Matrosenrat in Helsingfors in einem Schreiben an den Senat den Generalgouverneur Nekrasow für abgelehnt.

Eine weitere Meldung aus Stockholm besagt: Wie „Stockholms Tidningen“ über Haparanda erfährt, ist der Generallinienstreik in Finnland als Gewaltmaßnahme der Sozialisten gegen die Einsetzung des Direktoriums durch die bürgerlichen Parteien zu betrachten. Die Sozialisten bemächtigten sich mit Hilfe russischer Soldaten des Telegraphen- und der öffentlichen Gebäude, erklärten hierauf den Senat und Landtag für aufgelöst und bestimmten, daß der alte sozialistische Landtag sofort einberufen und ein neuer Senat unter dem Vorsth Tololo eingeseht werden solle. Der ganze Gewaltstreik gelang ohne Unruhen; doch ist die Stimmung in Finnland sehr erregt. Auch das Eisenbahnerpersonal wurde gezwungen, an dem allgemeinen Streik teilzunehmen, jedoch nur mehr Militär- und Lebensmittelzüge verkehren können.

England.

Beilegung der Lloyd-George-Krise?

Der Londoner Korrespondent des „Allgemeinen Handelsblatt“ meldet, daß die politische Krise jetzt vorüber sei und daß man nicht erwarte, daß die morgige Debatte im Unterhause wieder ausleben werde. In den Hauptpunkten bestehen keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Lloyd George und seinen Kollegen im Kabinett über das zwischen den Alliierten an der Westfront Vereinbarte.

Der Seefrieg.

Das Seegefecht im Kattegat.

Amtlich wird gemeldet: Ueber das Gefecht mit neun englischen Zerstörern im Kattegat hat der mittlerweile nach Deutschland zurückgekehrte Kommandant, Kapitänleutnant v. R. Lauterbach, seiner militärischen vorgelegten Stelle folgende Angaben gemacht:

Der Hilfskreuzer „Marie“ befand sich am 2. November auf einer Kreuzfahrt im Kattegat und stand um 7 Uhr morgens in der Nähe der schwedischen Insel Kullen. Plötzlich schälte sich aus dem leichten Morgennebel eine Reihe von Zerstörern heraus. Ihre Nationalität war vorerst nicht zu erkennen. Sie wurden vielmehr im ersten Augenblick für deutsche Boote gehalten. Die Zweifel wurden jedoch bald beseitigt. Die mit schneller Fahrt herankommenden Gegner wurden als Engländer festgestellt. Sie schlugen einen großen Bogen um die „Marie“, und das Führerschiff hißte das Signal: „Zeigen Sie Ihre Nationalitätsflagge“. Sobald die Feinde als Engländer erkannt waren, wurde klar Schiffs zum Gefecht angefahren. Die Kriegslage lag am Maß empot, und aus den Geschützen der „Marie“ flogen die ersten Granaten nach den Feinden hinüber, die nun ihrerseits auf nur 200 Meter Entfernung ein lebhaftes Feuer aus allen Geschützen eröffneten. Obwohl es dem gutgezielten Feuer des deutschen Hilfskreuzers mit wenigen Schüssen gelang, zwei Feinde außer Gefecht zu setzen, so daß sie sich aus der Feuerlinie zurückziehen mußten, war das sich tapfer wehrende kleine deutsche Schiff der Uebermacht nicht gewachsen. Treffer auf Treffer flogen in die dünnen Eisenwände hinein und setzten durch Explosion der Munitionskammern das ganze Führerschiff in Flammen. Als dann auch die Granaten in die Maschinerie eingeschlagen waren und ein aus nächster Nähe abgefeuertes Torpedo das hintere Schiff auseinanderriß, gab der Kommandant den Befehl, das Schiff zu verlassen. Ein weiteres Verbleiben auf dem nunmehr manövrierunfähig gewordenen Schiff hätte nur noch mehr Menschenleben gefordert. Der Kapitän begab sich mit einigen Leuten nach dem Vorderdeck, das weniger beschädigt war, und versuchte, eine kleine Zolle auszuheben. Die übrigen Leute waren inzwischen achtern über Bord gesprungen und wurden zum Teil von den Engländern aufgeschliffen, worauf die Zerstörer, ohne den Untergang der „Marie“ abzuwarten, eiligst davon dampften. Bekanntlich haben sie eine halbe Stunde später verlorene, friedlichem Gewerbe obliegende deutsche Fischdampfer ohne Warnung versenkt und sogar noch die Rettungsboote beschossen.

Als die Engländer aus Sicht gekommen waren, rief die kleine Zolle der „Marie“ mit 15 Mann von dem brennenden, sinkenden Hilfskreuzer, nachdem der Kommandant noch drei Hurras auf den Kaiser und das Schiff ausgebracht hatte, ab. Nach einmal wurde um das todbunde Schiff herumgefahren, um vielleicht im Wasser treibende Verwundete zu retten. Es wurde jedoch keiner mehr angetroffen. Gegen neun von den Schiffbrüchigen wurden dann von dem dänischen Dampfer „Daiga“ aufgenommen und nach Kopenhagen gebracht. Dort fanden die Verwundeten, darunter der Kommandant, dem ein etwa eigrößes Sprengstück aus der Schulter entfernt werden mußte, in dem städtischen Krankenhaus Aufnahme. Diese war glänzend und die Einrichtung des Hospitals hervorragend. Die Hilfsbereitschaft des dänischen Personals war aber alles Lob erhaben.

Aus dem vorstehenden Bericht geht klar hervor, daß die von englischer Seite über das Seegefecht am 2. November gebrachten Veröffentlichungen nicht der Wahrheit entsprechen, daß sich vielmehr der Hilfskreuzer „Marie“ bis zum äußersten wehrte. So gab eins der hinteren Geschütze allein 29 Schuß während des kaum zehn Minuten währenden Gefechtes ab. Bemerkenswert ist, wie eilig es die englische Uebermacht hatte, sich vom Kampfplatz zu entfernen. Dadurch wurde es einem Teil der Besatzung ermöglicht, völlig unbehelligt zu entkommen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Norwegischer Boykott gegen Deutschland.

„Nationaltidende“ meldet: Eine Verlommung von dreihundert norwegischen Seeleuten nahm eine Entschliebung an, in der die norwegischen Seeleute dazu aufgefordert werden, alle deutschen Schiffe sowie allen Handel mit Deutschland zu boykottieren.

Die schwedische Regierung schlägt ein deutsches Handelsabkommen aus.

Die „Gotenburger Morgenpost“ schreibt: In gutunterrichteten Kreisen verlautet mit großer Bestimmtheit, daß sich Deutschland gegen Zulassung der früheren Ausfuhrbewilligung bereit erklärt habe, den Winterbedarf der schwedischen Fischer an Kohlen und Brennöl sicherzustellen. Die neue schwedische Regierung habe aber dies für das gesamte Fischereigewerbe so wichtige Angebot abgelehnt. Wie das Blatt weiter meldet, schließen die deutschen Käufer dieser Tage ihre Kontore. Sowohl die Schiffer wie Fischer behaupten, daß die Regierung durch das Verbot der unbedeutenden Fischausfuhr nach Deutschland gegen die bei dem jetzigen Kohlen- und Delmangel äußerst wichtigen Kompensationen einen schweren Fehler begangen haben.

Mit den Japanern wird es nichts.

Holländische Blätter melden aus Tokio: In einer Unterredung erklärte der japanische Kriegsminister, daß die Entsendung eines Expeditionsheeres nicht ausführbar sei, weil eine Heeresmacht von 20 Divisionen, die kleinste Truppenmacht, die man entsenden könne, um eine Wirkung zu erzielen, 2 Millionen Tonnen Schiffsraum erfordern würde.

Brasilien's Kriegsmaßnahmen.

Die Kammer nahm am 14. 11. ein Gesetz über die Vergeltungsmaßnahmen gegen die Deutschen an. Das vom Senat abgeänderte Gesetz ermächtigt insbesondere die Regierung, den Belagerungszustand in Teilen des Landes zu erklären, wo es notwendig ist, Verträge mit feindlichen Staatsangehörigen über öffentliche Arbeiten und andere Kontrakte, die für die nationale Verteidigung schädlich sind, für ungültig zu erklären und jeden internationalen Handel mit den Deutschen zu verhindern, die verdächtigen Feinde zu internieren und gegebenenfalls die Konzeptionen der Ländereien der Ansiedler nachzuprüfen.

Aus Südbel und den Hamburggebieten.

Sonnabend, 17. November

Wiedereingliederung Kriegsbeschädigter.

Der Abgeordnete Genosse Davidjohn hatte vor einiger Zeit eine Anfrage an den Reichstanzler wegen der Wiedereingliederung heeresentlassener Kriegsbeschädigter zum Dienst im Inlande eingebracht und auf eine Anzahl dabei vorgekommener Mißstände hingewiesen. Auf diese Anfrage ist jetzt eine schriftliche Antwort erteilt worden. Aus dieser geht hervor: Entlassene Kriegsbeschädigte dürfen nicht aus ihrem Heilungsprozesse durch Wiedereinberufung zum Heeresdienst herausgerissen werden. Verträge dagegen stehen im Widerspruch mit den vom Kriegsministerium herausgegebenen Vorschriften. Den betreffenden Dienststellen werden die Vorschriften nochmals in Erinnerung gebracht. Kriegsbeschädigten, die sich in Erlernung eines neuen Berufes befinden, kann hieraus im Falle ihrer Kriegsbrauchbarkeit ein Anrecht auf Freilassung vom Heeresdienst nicht zugebilligt werden. Hier sind allein die militärischen Verhältnisse entscheidend. Die betreffenden Dienststellen sind erneut darauf hingewiesen worden, daß Wehrpflichtige, die um 50 Prozent oder mehr erwerbsunfähig anerkannt und entlassen worden sind, zum Heeresdienst und auf Grund ihrer Wehrpflicht nicht wieder einberufen werden dürfen. Gleichzeitig ist Anordnung getroffen, daß solche etwa eingestellte Kriegsbeschädigte wieder zu entlassen sind. Für Neurotiker (Nervenkranke) sind in ihrem eigenen gesundheitlichen Interesse besondere Bestimmungen getroffen worden.

Die Erwerbspläne der Alldutschen liegen im Interesse der Arbeiter! Das behauptet allen Ernstes das vaterlandsparteilich-alledeutsche süßliche Amtsblatt in einem längeren Artikel seiner heutigen Ausgabe. Diese Sorte Arbeiterfreundlichkeit wird von den Arbeitern ebenso bewertet wie das frühere Verhalten der Unternehmerpresse ihnen gegenüber.

Die Sternschnuppenfälle im November. In diesem Monat durchfliegen die Erde alljährlich um dieselbe Zeit zwei wichtige Meteorströme, die sich gleich den Kometen, von denen sie herstammen — Sternschnuppenwolken sind in Auflösung begriffene oder schon aufgelöste Kometen — in elliptischen Bahnen um die Sonne bewegen. Der wichtigste von beiden ist der Schwarm der Leoniden, so genannt, weil seine Meteore aus der Richtung des Sternbildes des Löwen herzukommen scheinen. Seine ersten Vorläufer zeigten sich schon in den letzten Tagen, in größerer Menge traten seine Sternschnuppen in der Zeit vom 13. bis 16. und am zahlreichsten vom 14. bis 15. November auf. Von den Nachstürmen sind es wieder die nach Mitternacht, in denen die meisten Meteore fallen, denn seit erst zeigt das Sternbild des Löwen im Osten herauf. Den Leonidensturm kennt man schon seit vielen Jahrhunderten, seine erste Erwähnung findet sich in einer alten arabischen Chronik und lautet: „Im Jahre 599, am letzten Tage des Moharrem, schossen Sterne hin und her und folgten gegeneinander wie ein Feuerregensturm.“ Das Volk geriet in Bestürzung und landete Gebete zum Höchsten empor; etwas Neuliches wurde nur noch beim Erscheinen des roten Gottes gesehen; mit ihm kam Segen und Frieden.“ Hier handelte es sich offenbar um einen sehr großen Sternschnuppenfall, wie ihn einst A. v. Humboldt auf den Anden Südamerikas beobachtet hat, und wie er 1833 und 1866 nochmals aufgetreten ist. Ein so glänzendes kosmisches Schauspiel haben wir aber bei den Leoniden in Zukunft schwerlich zu erwarten, da sie eine Bahnablenkung erfahren haben. — Der zweite Sternschnuppensturm, der der Andromeden, nach dem Sternbild der Andromeda genannt, fällt auf den 27. November. Auch er trat schon zweimal, 1872 und 1885, in überwältigender Schönheit auf, ist aber gleich dem erwähnten Schwarme seitdem zu seinem normalen Verhalten zurückgekehrt. Da auf den 14. November Neumond, dagegen auf den 28. November Vollmond fällt, wird diesmal die Beobachtung der Leoniden sehr viel vorteilhafter und ergiebiger sein als die der Andromeden, falls nicht Bewölkung oder Nebel daran hindert.

Vorsicht in Briefen nach der Schweiz. Von ausländischer Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den Briefen nach der Schweiz ardeute Anredehaltungen verboten ist, da der feindliche Nachrichtenendienst in der Schweiz besonders gut organisiert ist, ein großes Interesse an allen Mitteilungen aus Deutschland an den Tag legt und anscheinend einen Weg gefunden hat, in die deutschen Briefe vor deren Aushändigung an die Empfänger Einsicht zu nehmen.

Sammlung von Teppichen, Matten, Decken- und Läuferstoffen. Die Kriegsbroden-Sammlung ist beauftragt, die Bevölkerung zur Abgabe dieser Altmaterialien aufzufordern, die für Verleibungs- und für unmittelbare Arbeiten der Landesverteidigung dringend gebraucht werden. Die Sammelstelle Salzschieder nimmt außer den genannten Stoffen auch jegliche andere Reste von Webprodukten gegen entsprechende Vergütung durch Gutheißung entgegen. Der Wirtschaftsausschuß der Kriegsbroden-Sammlung bittet um allseitige Unterstützung.

Die Beratungsstelle in der Säuglingsfürsorge I. Rahl-Str. 31/33 fällt am Mittwoch dem 21. November aus. Ausgabe der Klagehefte und Klageformulare am 22. November nachmittags von 3 bis 4 Uhr Rahl-Str. 31/33.

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 17. Novbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern lebte das Artilleriefeuer am Nachmittag bei Dixmuiden und zwischen den von Ypern nach Staden und Roulers führenden Bahnen auf.

Eigene Sturmtrupps brachten durch frisches Drausgehen aus den belgischen Trichterlinien südlich des Blankart-Sees einen Offizier und 63 Mann zurück.

Au der Südfront von St. Quentin hielt auch gestern der starke Artillerie- und Mienenwerferkampf an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei erfolgreichem Vordringeschießen im Nilettegrund nordwestlich von Aubriex und auf dem östlichen Maasufer blieben gefangene Franzosen in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größere Kampfhandlung.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Trotz Kälte und Schnee unermüdet im Angriff, erklommen österreichisch-ungarische Truppen zwischen Brenta und Piave die steilen, vom Italiener jäh verteidigten Gipfel des Monte Prassio und Monte Pezuna und nahmen einen Regimentskommandeur, 50 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Auf dem Restufer der unteren Piave Erkundungsgeschie.

Der Erste Generalquartiermeister, Subendorff.

18. November, mittags von 12 bis 1 Uhr ist folgende Vortragsfolge in Aussicht genommen: 1. Soldaten-Violen, Marsch von Franz N. Blon. 2. Jubel-Ouverture von Chr. Bach. 3. Schöner mein Vorabend. Lied von M. Ruffiera. 4. Telerio Mio! Walzer von G. Wittmann. 5. Sefira, Intermezzo von L. Siede. 6. Faddellani Nr. 1 in B-dur von G. Meyerbeer. 7. Graf-Waldersee-Marsch von U. Ortel.

Vollständiges Konzert. Besonderes Interesse wird in diesem Konzert die Uraufführung zweier kleiner Stücke für Orchester, Perpetuum mobile und Elegie, von Claus Eberhard Clausius erweisen. Der Komponist, zurzeit Leutnant und in einem hiesigen Reservelazarett liegend, wird die im Felde im Juni 1917 geschriebenen Stücke selbst dirigieren. Zur ersten Aufführung gelangt auch Hermann Lens Marsch „Hoch Bulgaria“. Aus den weiteren Gaben des Abends sei besonders auf zwei Sätze aus Schumanns C-dur-Sinfonie hingewiesen. Der Solist, Herr Leidner, wird eine Bruchstücke Romane spielen.

Spielplan des Stadttheaters. Sonntag nachmittag: „Flaschmann als Erzieher“, abends: „Die beiden Schützen“. Dienstag: „Mida“. Mittwoch: „Büßtagkonzert“. Donnerstag: „Das Nürnbörgische Ei“. Freitag: „Mignon“. Sonnabend: „Die verlorene Tochter“. Sonntag: „Die Hugenotten“.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter, der seinem Arbeitskollegen 63 Mk. von seinem niedrigen Lohn gestohlen hatte. — Festgenommen wurden ferner zwei russisch-polnische Arbeiter wegen Vergehens gegen das Belagerungsgebot.

pb. Weitere Diebstähle. Vor etwa 14 Tagen ist ein vor einem Hause am Hürdenweg mit Mische hingestellt gewesener weiß-maillierter Wespereimer abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. In der Nacht zum 16. ds. Mts. ist wieder ein vor demselben Hause hingestellt gewesener just neuer verzinkter, braun angestrichener Wespereimer gestohlen worden. — Einem hiesigen Einwohner ist in der Nacht zum 14. d. M. eine Brictafel, enthaltend 100 Mk. und ein Militärpaß sowie eine Damenuhr und eine goldene Panzer-Herrenuhrkette gestohlen worden.

pb. Butter- und Brotdiebstähle. Aus dem Keller einer Meierei in der Fadenburger Allee sind in der Nacht zum 16. d. M. 36 Kilogramm Butter mittels Einbruchs gestohlen worden. — In derselben Nacht sind aus einer Brotniederlage in der Hanfstraße 24 große Einheitsbrote, 16 ebenfalls kleine Brote, 2 große und 2 kleine Weizenbrote und etwa 30 Semmeln gestohlen.

Hamburg. Die Bürgerschaft bewilligte u. a. in ihrer Sitzung am Mittwoch wiederum 20 Millionen Mark zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben. In einer nachherigen Sitzung forderte der Senat 140 200 Mk. für das Gartenwesen. Der Antrag fand dahin seine Erledigung, daß 80 000 Mk. sofort bewilligt und im übrigen der Antrag dem Staatshaushaltsausschuß zur Nachprüfung überwiesen wurde. Eine weitere Senatsvorlage über die vorläufige Eröffnung des Personen- und Güterverkehrs auf der Langenhörner Bahn fand nach einer längeren Erörterung über die Hamburger Verkehrsverhältnisse die Zustimmung der Bürgerschaft. Für das hamburgische Kriegserlösungsamt wurden nach längeren Ausführungen des Senatskommissars Senator Dr. Diekel 10 Millionen Mk. bewilligt. — Das Hamburger Vriengericht verhandelte am Freitag in öffentlicher Sitzung über folgende Fälle: Norwegischer Segler „Ludwig“, schwedischer Dampfer „Normandie“, dänischer Dampfer „Jenia“, dänischer Segler „Jenia“, norwegischer Dampfer „Kallefjell“, holländischer Segler „Ligena“ und holländischer Dampfer „Berestrom“. Für „Ludwig“, der auf drei Jahre für Fahrten zwischen Portugal und England verchartert war und am 7. Juli 1915 versenkt wurde, ist das Deutsche Reich in einer früheren Prüfengerichtssitzung zur Zahlung eines Schadenersatzes verurteilt worden. In der gestrigen Verhandlung war lediglich Beschlüsse zu fassen über die Höhe der für Fracht und Maltercourtage zu zahlenden Vergütung. Das Gericht bewilligte für Frachtverlust 7534 Mk. und für Courtage 280 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen vom Tage der Versenkung ab. Von den Kosten tragen das Reich sieben, die Reklamanten ein Achtel. Der schwedische Dampfer „Normandie“, mit Stückgut von Gothenburg nach Rawa, fiel am 19. Oktober 1916 in der Nordsee einem deutschen Unterseeboot zum Beute, weil es Konterbande beförderte. Wegen der Vernichtung von Schiff und Ladung lagen 15 Reklamationen vor. Die Entscheidung ist auf den 30. November festgesetzt worden. Der dänische Dampfer „Jenia“ mit 500 Tons Blei und Früchten von Spanien nach London bestimmt, der am 3. Dezember v. J. durch Torpedoschuß zerstört worden ist, unterlag nach der Auffassung des Gerichts der Einziehung. Alle eingeleiteten Erlösungsansprüche wurden abgelehnt. Ebenso wurde mit den Ansprüchen verfahren, die für den am 16. November 1916 versenkten dänischen Segler „Jenia“ geltend gemacht waren. „Jenia“, die nach erfolgtem Anschlag in Brand geriet und auf norwegisches Gebiet trieb, wurde ein norwegisches Torpedoboot zu ihren Gunsten intervenierte, besaß sich mit bearbeiteten Holzern auf der Reize nach Frankreich. Die Erledigung des Falles „Kallefjell“ wurde auf einen späteren Termin verschoben. Ein deutsches Flugzeug hat am 12. Juli d. J. auf der Nordsee den mit Fernhergals nach Frankreich abgefliegen holländischen Segler „Ligena“ angehalten und Sechsstück veranlaßt, das Schiff nach Seebrügge aufzubringen. Die Einziehung des Holländers wurde vom Gericht nicht beantragt. Die Reklamanten, die ihre Erlösungsansprüche zurückgezogen haben, wurden zur Tragung der Kosten verurteilt. Die Angelegenheit des holländischen Dampfers „Berestrom“ bewilligte das Hamburger Vriengericht bereits am 5. Januar dieses Jahres. Der Gerichtshof entschied damals, daß die Vernichtung des Schiffes nicht gebilligt werden konnte, daß aber die Beschlagnahme seiner Ladung ausreichende Gründe vorgelegen hätten. Dieser Entscheidung ist das Oberprüfengericht in Berlin beigetreten. Am Freitag wurde nunmehr über die Entschädigungsfrage für Schiff und Ladung verhandelt, wobei insgesamt 21 Reklamationen behandelt werden mußten. Das Gericht bewilligte der Reederei 530 800 Mark nebst 4 Prozent Zinsen vom Tage der Versenkung ab, die anderen Forderungen wurden teilweise in geringerem Maße als beantragt anerkannt, zum Teil abgewiesen.

Hamburg. Verbrannt. In seiner Wohnung in der Franzstraße 2 wurde das 74jährige Fräulein Scheerer mit Brandwunden bedeckt und angeschunden. Man stellte fest, daß eine ausgebrannte Petroleumlampe die Kleider angezündet haben muß.

Mona. 1400 Pfund Butter gestohlen. Aus einem Eisenbahnwagen am Güterbahnhof wurden 100 Dosen mit je 1 Kilo Butter und 60 Dosen mit je 10 Kilo Butter gestohlen.

Heide. Im Scherz erschossen. Während der Landmann Clausen aus Weddingstedt in Heide mit seiner Frau einer Versteigerung beimohnte, nahm der 13jährige Sohn die in dem besten Zimmer befindliche geladene Flinte seines Vaters, die er ungeladen wählte, und richtete sie im Scherz auf das dienländische Strider aus Heide. Plötzlich entlud sich das Gewehr und der Schuß traf den Kopf des Mädchens, das tödlich getroffen zu Boden fiel. Clausen, der die Flinte sonst nicht benutzte und ungeladen ließ, hatte sie jetzt zufällig geladen, um auf der Koppel Wild zu jagen. Er war aber nicht dazu gekommen und hatte die Flinte nach der besten Stufe gebracht.

Kolhof. Die Nationalliberalen gegen das medlenburgische Verfassungsrecht. Der Landesauschuß der nationalliberalen Partei beider Mecklenburg beschäftigte sich in diesen Tagen in Kolhof mit der medlenburgischen Verfassungsfrage. Folgender Beschluß wurde einstimmig angenommen: „Der Landesauschuß der nationalliberalen Partei beider Mecklenburg beharrt lebhaft, daß für die bevorstehende Tagung der medlenburgischen Stände eine Verfassungsvorlage nicht in Aussicht genommen ist. Die Vorgänge in anderen Bundesstaaten lassen die medlenburgischen Verhältnisse nur um so trostloser erscheinen, je länger mit der Verwirklichung einer Verfassungsänderung gezögert wird. Der Landesauschuß ist fest davon überzeugt, daß mit einer Hinausschiebung der Lösung der Verfassungsfrage weder den Interessen Mecklenburgs noch des gesamten Vaterlandes gedient wird, und vertraut darauf, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion einer Veränderung der Reichsverfassung die Wege ebnet wird, nach der in jedem deutschen Bundesstaat eine aus Wahlen hervorgegangene Volksvertretung vorhanden sein muß. Eine etwa von anderer Seite empfohlene Einführung berufsständischer Wahlen lehnt der Landesauschuß mit aller Entschiedenheit ab; er erklärt schon heute, daß die Einführung einer Verfassung mit solchem Wahlrecht nur eine Fortsetzung der medlenburgischen Verfassungskämpfe bedeuten würde.“

Bremen. Der neue Bürgermeister. In der gestrigen Versammlung des Senats ist die durch das Ableben des Bürgermeisters Dr. Barthausen notwendig gewordene Ergänzung auf dem Senator Hilbrandt gefallen. — 15 Millionen Mark für Kriegsfürsorge bewilligt zu dem im Laufe des Krieges bereits ausgerechneten 41 Millionen Mk. die bremische Bürgerschaft einstimmig in ihrer Sitzung am 14. November. Die sozialdemokratische Fraktion benutzte die Gelegenheit, um durch ihren Redner einige Wünsche auf bessere Verorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage für die Altpensionäre vorzubringen. Diese erhalten eine fortlaufende aber unzureichende Teuerungszulage.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. November. (Amtlich.) Im Speergebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote neuerdings 5 Dampfer versenkt, darunter einer, der ans gesichertem Geleitszuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 17. November. Die „Berliner Morgenpost“ meldet aus Zürich, daß es dort gestern zwischen 10 und 11 Uhr abends zu recht erheblichen Aufrührungen gekommen sei. Es war eine sozialdemokratische Versammlung mit Referaten über die russische Revolution einberufen worden. Der Besuch war so stark, daß die Teilnehmer nicht mehr Platz fanden und die Veranstaltung auf dem Helvetier Platz fortgesetzt wurde. Gegen 10 Uhr wurde der Vorschlag gemacht, vor einer Tag und Nacht arbeitenden Munitionsfabrik in der Zentralfabrik zu demonstrieren. 1000 Mann stark zog die Menge vor das Haus und forderte die Fabrikleitung auf, den Betrieb sofort einzustellen. Sie schlugen die Fenster ein, jedoch die Geschäftsführung die Lichter auslöschen ließ und das Personal heimückte. Die Polizei konnte angesichts der entschlossenen Haltung der Demonstranten keine Verhaftungen vornehmen. Hierauf zogen diese vor eine andere Munitionsfabrik. Einer Delegation gelang es auch hier, die Schließung der Fabrik zu erreichen.

Basel, 16. November. Die „Daily News“ melden aus Athen: Die wirtschaftliche Lage ist kritisch. Die Hungersnot nimmt zu. Die Unzufriedenheit des Volkes kann zum öffentlichen Aufruhr werden. Das durch Entbehrungen erbiterte Volk beginnt auf die Anhänger des Königs zu hören. Das griechische Volk ist gebuldig, aber ein Punkt kann das Pulverfaß zur Explosion bringen. Für die Brennstoffversorgung sei es ausschließlich auf die Holzholze angewiesen, die im Lande selbst gewonnen werde. Nur zwei Züge am Tage können die Erzeugnisse des Peloponnes nach Athen bringen.

Siedholm, 16. November. Zwischen Sonntag und Montag sind sämtliche deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen des Moskauer Ostwärts abtransportiert worden. Der Befehl war in äußerst kategorischer Form abgefaßt und enthielt u. a. die Weisung, daß selbst dann nicht Ausnahmen gemacht werden dürfen, wenn die Fabriken für Kriegsbedarf, in denen Kriegsgefangene als Arbeiter beschäftigt sind, durch den Abtransport dieser Arbeiter ihre Tätigkeit einstellen müssen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Ratssprei einer Kriegsfrau.

Es wird jenseit vom Durchhalten geschrieben und gesprochen, wie sollen wir aber in dieser Zeit durchkommen, wenn uns nur Lumpige fünf Mark mehr zugegeben werden zu unserer Unterhaltung. Wie denken die Herren sich das, wofür sollen wir die Kartoffeln kaufen? Wir haben kein Geld, um die Kartoffeln zentnerweise einzunehmen, oder sind für uns Kriegsfrauen die vielleicht extremen Kartoffeln zu den hohen Preisen nachher gut genug? Man sollte doch wenigstens den Preis für diejenigen, die nicht in der Lage sind, sich die Kartoffeln zentnerweise einzukaufen, noch etwas herabsetzen. Auch sind neben Pfund Kartoffeln nicht ausreißend, denn Gemüse können wir nicht immer kaufen, dazu reicht das Geld nicht. Warum bekommen Kriegsfrauen die Heimarbeit machen, denn keine Knochen oder mal ein bißchen Badenfleisch? Von den Postzulassungen bekommen wir nichts ab und so geht es überall. Unsere Kinder und wir wollen doch auch leben. Alle Verordnungen sind verfehlt, wenn niemals dabei der Vermissen der Armen gedacht wird, die nicht über einen vollen Geldbeutel verfügen und Hunger leiden müssen. Eine arme Kriegsfrau für viele.

Verantwortlich für die Rubrik: „Aus Südbel und den Hamburggebieten“ und die mit P. I. gezeichneten Artikel: Paul Römig. Die dem gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stilling. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer & Co. Stuttgart in Albst.

Herren- Artikel und Hand- schuhe

Oberhemden 5⁹⁵
aus guten Percalstoffen, farbig, feste und
lose Manschetten 6.95

Uniformhemden 6²⁵
aus weißen Panamastoffen 9.50

Sportkragen 1⁵⁰
in guten Qualitäten und modernen
Formen 1.95

Kragenschoner 1⁵⁰
und Halstücher, einfarbig und bunt,
elegante Muster 2.45

Selbstbinder 1⁹⁵
in besten Qualitäten und schönen Farb-
stellungen 2.75

Hosenträger 2²⁵
mit la. Patentbiesen oder mit Gummi-
rückenteil 2.95

Glace-Handschuhe 5⁷⁵
für Damen, 2 Druckkn., Ziegenleder,
in allen mod. Farben

Glace-Handschuhe 6⁵⁰
für Damen, 2 Druckkn., feinst Ziegenleder,
Zackenschlitz, weiß genäht, neue Farben

Nappa-Handschuhe 6⁷⁵
für Damen, 2 Druckkn., geschmeidiges
Leder, gesteppt, braun

Schweden-Handschuhe 7⁵⁰
für Damen, 2 Perlkнопfe mit weißer
Einfassung, moderne Farben

Glace-Handschuhe 7⁹⁵
f. Damen, Stepper, 1 Perlkнопf, schwarz
und weiß, mit dicker eleganter Aufnaht

Nappa-Handschuhe 12⁵⁰
für Herren, Stepper, 1 Druckknopf,
Offiziers-Handschuh, braun

Im 3. Stock: **Sehenswerte Spielwaren-Ausstellung.**

Rudolph Karstadt, Lübeck

Ausgabe von Zusatzbrotkarten für schwangere Frauen.

1. Für die nächsten acht Wochen vom 18. November 1917 bis zum 11. Januar 1918 werden für schwangere Frauen Zusatzbrotkarten über wöchentlich ein Pfund Brot oder 350 Gramm Mehl ausgegeben.

2. Berechtigt zum Bezuge von Zusatzbrotkarten sind schwangere Frauen vom 5. Monat der Schwangerschaft ab, die hierüber eine Bescheinigung des Arztes oder der Schwammvorlegerin vorlegen.

Bei Stellung des Antrages ist das Lebensmittelbuch vorzulegen und der Kauf der abgekauften Brotkarte zurückzugeben.

3. Die Zusatzbrotkarten werden vom 20. November 1917 ab in den üblichen Geschäftsstunden ausgegeben und zwar:

- für die Stadt und Vorstädte mit Ausnahme der unter b) aufgeführten neuen Stadtteile in der **Ausgabestelle des Polizeiamts Königstraße 69,**
- für Travemünde durch die Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, für das übrige Eingemeindungsgebiet durch die zuständigen Polizeiwachen,
- für das Landgebiet durch die Gemeindeverwaltungen.

4. Wer unrichtige Bescheinigungen ausstellt oder unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mk. oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.

Lübeck, den 16. November 1917. (3612)

Das Polizeiamt.

Ausgabe von Brotkarten für Kinder unter einem Jahr.

1. Für die nächsten acht Wochen vom 18. November 1917 bis zum 11. Januar 1918 werden für Kinder unter einem Jahre Brotkarten über wöchentlich ein Pfund Brot oder 350 Gramm Mehl ausgegeben.

Das Alter der Kinder ist durch Geburtschein, Taufchein, Jugendchein oder sonstige Urkunden nachzuweisen.

Bei Stellung des Antrages ist das Lebensmittelbuch vorzulegen und der Kauf der abgekauften Brotkarte zurückzugeben.

2. Wenn das Kind das erste Lebensjahr vollendet hat, so ist die Brotkarte für die auf den Geburtstag folgende Zeit an die aufändige Aufgabestelle zurückzugeben. Nur gegen Rückgabe dieser Karte wird dem Kinde eine Hauptbrotkarte erteilt.

3. Die Brotkarten werden vom 20. November 1917 ab während der üblichen Geschäftsstunden ausgegeben und zwar:

- für die Stadt und die Vorstädte in der **Ausgabestelle des Polizeiamts Königstraße 69,**
- für Travemünde durch die Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, für das übrige Eingemeindungsgebiet durch die zuständigen Polizeiwachen,
- für das Landgebiet durch die Gemeindeverwaltungen.

4. Ein Antrags auf Zurückgabe der Brotkarte besteht in keinem Falle.

5. Wer dem mit der Ausgabe der Brotkarten betrauten Beamten oder Angestellten des Polizeiamts oder den Gemeindeverwaltungen gegenüber unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mk. oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.

Lübeck, den 16. November 1917. (3611)

Das Polizeiamt.

Betten-Düve liefert bestens u. billigs!
Gr. Bargastr. 32.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 19. bis 25. November 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

- auf Abschnitt M XXII des Lebensmittelbuches für jede Portion 30 Gramm Butter,
- auf Abschnitt N XIII des Lebensmittelbuches für jede Portion 30 Gramm Margarine,
- auf jedes Butterbezugheft $\frac{1}{2}$ der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 3 Teile in Butter und 5 Teile in Margarine,
- auf Abschnitt 26 der Zusatzbrotkarte für Schwerarbeiter 45 Gramm Margarine.

Der Verkaufspreis für 30 Gramm Butter ist auf 16 Pfg., der für 30 Gramm Margarine auf 20 Pfg. und der für 45 Gramm Margarine auf 15 Pfg. festgesetzt.

Zusatzbedingungen werden beifolgt.

Lübeck, den 17. November 1917. (3682)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Petroleum.

Auf Grund des § 6 der Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 21. Oktober 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Mai 1916 bestimmt das Polizeiamt:

Petroleum darf für die Folge im Handel nur noch gegen Karten, die vom Polizeiamt ausgegeben sind, abgegeben werden. Zusammenfassungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Lübeck, den 16. November 1917. (3631)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Gurkweine zur Verbilligung der Kartoffeln und der Bezugskarten für die Einnahme der Kartoffeln für die Zeit vom 24. April bis zum 15. Juli 1918 erfolgt in **Schmiss** am 19. und 20. d. Mts., vormittags von 9 bis 1 und nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Polizeistation, in **Travemünde** vom 22. bis 24. d. Mts., vormittags von 9 bis 1 und nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde.

Anzubringen sind die Kartoffelkarten, die Lebensmittelbücher und von denen, welche Antruch auf den Gurkwein zu Art. 2.10 erheben, der Stranzettel oder die Bescheinigung des Steueramtes, daß kein steuerpflichtiges Einkommen vorhanden ist.

Lübeck, den 17. November 1917. (3634)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Hausstandslumpen p. 12 Pfg.
Alte Krollhaare p. 1.25-1.75 Mk.
Alte Zeitungen p. 6-7 Pfg.
Schreib-Akten u. Geschäftsbücher p. 6-7 Pfg. werden eingestampft, größere Posten werden abgeholt.
Hasen- u. Kaninchenfelle sowie **Stolz- u. Schweiß-Pferdehaare, Schweinehaare, reine Ochsen- und Mähnenhaare.**
Knochen p. 5 Pfg.
Lissauer, Kleiner Schrauben 8.

Bitte auf die Straße genau zu notieren.

Sammelt Flaschen!

Hauptablieferungstag:
Sonnabend, den 24. November.
Sammelstelle: **Salzspeicher (Holtentor).**
Für jedes Kind freie Beteiligung am Glücksrad.
Kriegs-Brotensammlung Lübeck.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Tonhalle.

Bernd Aldor

in

Der Schlosherr von Hohenstein.

Bekannt aus dem Kulturfilm: „Es werde Licht“!
Drama. 4 Akte.
Wie ein Märchen.
Detektivdrama. 3 Akte.
Frau Blechnudel will Kinoschauspielerin werden.

Hansatheater.

Sonntag, den 18. Novbr., abends 7 Uhr:
Neu einstudiert! Zum ersten Male!
Die ledige Ehefrau.
Gr. Posse mit Gesang in 3 Akten. Musik von Josef Snaga.
Nachmittags 3 Uhr: Große Kinder-Vorstellung.
Rotkäppchen.
Märchen in 5 Bildern von Görner. Kleine Preise.
Montag, den 19. November, abends 7 Uhr:
Die ledige Ehefrau.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Verchiebung der preussischen Wahlrechtsvorlage.

Der Aelterstenausschuss des Abgeordnetenhauses einigte sich dahin, die nächste Sitzungstunde zu verschieben und erst am 28. November die Vollziehung abzuhalten, in der die Beratung der Kohlen- und Ernährungsfragen begonnen werden soll. In der Zwischenzeit sollen die Kommissionen Gelegenheit haben, den ihnen zugewiesenen Beratungsstoff zu erledigen. Die Ersilierung der Wahlrechtsvorlage beginnt am 4. Dezember.

Das preussische Abgeordnetenhaus

wies am Freitag den Antrag Dr. Friedberg auf Annahme eines Gesetzentwurfs über die Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht mit allen dazu vorliegenden Abänderungsanträgen zur nochmaligen Beratung an die Unterrichtskommission zurück. Die vorausgegangene Debatte zeigte, daß die Gegenseite in dieser Frage, wie sie vor dem Krieg bestanden haben, nicht gemindert sind, sondern sich nach wie vor mit aller Schärfe geltend machen. Bemerkenswert ist, daß die Regierung sich an der Beratung überhaupt nicht beteiligte. — In dritter Lesung nahm das Haus sodann den Gesetzentwurf auf weitere Verlängerung der Geltungsdauer der Verordnung über Sicherstellung des Kommunalwahlrechts der Kriegsteilnehmer unverändert an. Der Gesetzentwurf betreffend den Bau eines Dampfkräftwerkes bei Hannover ging nach kurzer Beratung an die verstärkte Staatshaushaltskommission. In die gleiche Kommission ging der Gesetzentwurf auf Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Besoldungsdienstat der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen. — Sodann begann das Haus noch mit der Beratung des Antrages auf Förderung der Seefischerei und dem Verkauf von frischen Fischen. Die Beratung wurde auf Sonntabend vertagt. Auf der Tagesordnung stehen außerdem Initiativanträge und Petitionen.

„Ein paar Wochen mehr Krieg.“

Bisher haben die alldeutschen Wortführer bestritten, daß zur Erreichung ihrer Kriegsziele eine Verlängerung des Krieges notwendig wäre. Jetzt aber finden wir ein offenes Zugeständnis aus der Feder eines Alldeutschen, der zugibt, daß von dem Zeitpunkt, an dem die Gegner zu einem Verständigungsfrieden bereit wären, bis zu ihrer Niederwerfung noch noch einige Zeit vergehen würde. Es ist Prof. Dr. Hans Freiherr v. Liebig, der dies in der „Deutschen Zeitung“ mit Offenheit auspricht. Aber er tröstet sich damit, daß es sich um eine Kriegsverlängerung von „nur“ zwei bis drei Monaten handeln würde. Herr v. Liebig schreibt:

„Ohne Murren würde auch das arbeitende, von den riskanten Männern richtig aufgeklärte Volk die Kriegsverlängerung um zwei bis drei Monate — um längere Zeit kann es sich niemals handeln — hinnehmen; ein Volk, das 3 1/2 Jahre hindurch so herrliches geleistet, ohne Aussicht auf anderen Lohn als das Vornehmliche, das Vaterland verteidigt zu haben, sollte zurückweichen, vor ein paar Wochen mehr Krieg, wenn ihm vertrauenswürdige Führer als Lohn dafür ein größeres und reicheres Deutschland versprechen? Wäre es nicht Schmach, daran zu zweifeln?“

Herr v. Liebig hätte sich die Antwort hierauf am vergangenen Sonntag holen können, wenn er die Protestversammlung der Kriegsbefürworter und ehemaligen Kriegsteilnehmer verstanden hätte. Dort erklärte der Vorsitzende der Kriegsteilnehmerorganisation unter dem kühnen Befehl seiner Feldzugsamtanten folgendes: Wer jemals draußen das Bild eines Schlachtfeldes gesehen hätte, der möchte ein Teufel sein, wenn er die Fortführung des Krieges auch nur um einen Tag länger befürwortet, als zur Verteidigung Deutschlands notwendig ist. — Nein, das Volk, das dreieinhalb Jahre lang sein Vaterland verteidigt hat und weiter verteidigt, wird auch nicht einen einzigen Tag Kriegsverlängerung hinnehmen, der nicht der Landesverteidigung, sondern den alldeutschen Eroberungszielen dient.

Frankfurt.

Die ohnmächtige Mut gewisser rechtsstehender Kreise über die gegenwärtige innerpolitische Entwicklung entlud sich in recht charakteristischen Worten eines Artikels des „Deutschen Blattes“ in Frankfurt a. Main. Da heißt es:

„Die Handlungsweise des geradezu an Größenwahn leidenden, leider in der Presse so blödsinnig oft erwähnten Scheidemann ist immer mehr als Hochverrat zu bezeichnen.“

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilling.

6. Fortsetzung.

„Es war der Mann.“ fragte Sibylle, „um den Ihr früher Eure Heimat verließet und Euch nach Batavia zu gehen entschloßet?“

„Derjelbe, den ich ins Wasser warf. Und wie ich ihn mit großen Augen anstarrte, sieht er mich wieder an, sein Gesicht verflucht sich, er wendet es rasch ab, und dann wendet er es mir wieder zu, als ob er seiner Sache gewiß werden wolle. Dabei juckt etwas um seinen Mund, just wie's der Teufel macht, wenn er wahrnimmt, daß ihm eine arme Seele ins Garn gegangen ist. Und damit ist der Trost an uns vorüber geritten. Ich lasse die Wache die Gewehre absetzen, und da gerade ein paar Reitknechte, die den Herren folgen, herangeritten kommen, trete ich an den einen heran und frage ihn nach dem Obersten in der Guidenuniform. Der ist Flügeladjutant beim Herrn Großherzog, sagt der Reitknecht. Nun wußt ich genug. Auch was ich zu tun und zu lassen hatte. Als wir am andern Tage abgelöst wurden, ging ich in mein Quartier, schnürte mein Bündel und gab's einem Jungen, mit's zur Stadt hinauszutragen. Und dann, als es dunkler Abend geworden war, da ging ich meinem Bündel nach und nun sind wir alle beide da, das Bündel dort hinter der Wache und ich hier.“

„Das ist also Eure Geschichte.“ sagte Sibylle nachdenklich. „Es mag so sein, wie Ihr sagt, aber es mag auch noch mancherlei dabei sein, was Ihr nicht sagt!“

„Und weshalb glaubt Ihr das?“

„Weil Ihr doch sonst wohl abgewartet hättet, ob denn der Oberst gegen Euch noch etwas Böses im Schilde führte und die Stellung, die er beim Großherzog einnimmt, dazu mißbrauchen würde.“

Johannes der Deserteur zeigte ein bitteres Lächeln um seinen Mund mit den fest verkniffenen Lippen und sagte: „Es wäre darüber vielleicht zu spät geworden, meine werte Demoselle, über dem Abwarten. Ich kenne meine Leute und kenne den Herrn! Nein, nein, es war besser, daß ich nicht wartete und ging. Und das habe ich getan, und in den Bergen drüben habe ich den Spielmann hier getroffen, der hat mir Hoffnung gegeben, Ihr würdet mir helfen, auf die Seite zu kommen. Zum Weiterreisen habe ich kein Geld und keine Papiere, und es wird heutzutage überall sehr aufgepaßt.“

„Der Spielmann.“ antwortete Sibylle, „ist sehr kühn, daß er solche Versprechungen macht.“

„Ich habe Euch immer als eine gute bergische Patriotin gekannt, Sibylle Ritterhausen.“ fiel nun Spielberend ein, „es ist ein Landsmann und den Franzosen dreht Ihr eine Nase.“

Wir verlangen und mit uns unendlich viel deutsch fühlende Männer, daß dieser Schmäher, der gerne von sich reden macht, endlich vor ein Kriegsgericht gestellt wird. Das Beste für diesen Herrn wäre eine wohlgezielte Kugel. Bei dieser Gelegenheit fragen wir uns, warum Scheidemann, der noch in dienstpflichtigem Alter steht, nicht seinen Helmen mit Schlingengraben beweisen darf? Dort könnte er mit seinem Mundwerk wenigstens einmal im Leben nützlich machen.

Schwäger wie Scheidemann können sich nur bei Ungebildeten und Vaterlandsfeinden beliebt machen. Ihr dummes Gerücht ermuntert die Feinde zu immer neuen Angriffen, wodurch gar viel deutsches Blut unnötigerweise vergossen wird. Dadurch haben sich gefährliche Maulhelden auch das Leben zahlreicher ihrer Genossen auf dem Gewissen. Wer solchen Leuten zuzubehören sie ermutigt, der begeht alsdann ein gemeines Verbrechen an seinen Mitmenschen. Die vernünftige Presse Deutschlands sollte Scheidemann und sein blödes Gewusel einfach todschweigen, dann wird dieser Herr von selbst sein Mundwerk halten.“

Auch ein Dokument alldeutscher Kriegssphäre!

Die schwierige Lage der Presse

Infolge des Papiermangels kommt in zwei Antworten der Ausdrück, die auf im Reichstag gestellte Anfragen erbeilt worden sind. Die Antwort auf eine Anfrage des Abg. Müller-Steinungen lautet: „Es ist richtig, daß einige Kriegsamtstellen die Frage der Zusammenlegung oder Stilllegung von Zeitungsstellen unter Zugrundelegung von Angehörigen der beteiligten Berufsstände einer Prüfung unterzogen haben. Auf mein (Herrliches) Ersuchen hat das Kriegsamt die Kriegsamtstellen veranlaßt, etwa eingeleitete Vorarbeiten nicht weiterzuführen. Bevor über die grundsätzliche Frage Entscheidung getroffen wird, ob und inwieweit Jagdzeitungsstellen überhaupt zusammengelegt werden können, wird den beteiligten Kreisen rechtzeitig Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.“

Auf eine Anfrage der Abgeordneten Dr. Jaeger, Dr. Marcour und Gerkenberger wird geantwortet: „Es ist richtig, daß der Preis für Zeitungspapier vom 1. November 1917 ab eine Erhöhung erfährt, die nach langwierigen Verhandlungen zwischen den beteiligten Kreisen unter Teilnahme von Vertretern der Reichsleitung bei einer Bindung auf fünf Monate auf 11 Mk für 100 Kilogramm erkannt wurde. Es ist während des Krieges stets das Bestreben der Reichsleitung gewesen, der Tagespresse in ihrer Gesamtheit, also auch den mittleren und kleineren Zeitungen, das wirtschaftliche Durchhalten zu ermöglichen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat die Reichsleitung auch wegen der neuen Preissteigerung Verhandlungen eingeleitet, die die Uebernahme eines erheblichen Teiles des Preiszufluges auf Reich und Bundesstaaten zum Ziel haben. — Zu einer Einführung von Höchstpreisen für Zellstoff, der zur Herstellung von Druckpapier bestimmt ist, liegt keine ausreichende Veranlassung vor, da die Zellstoffabrikannten sich während des Krieges dauernd bereitgefunden haben, den für Druckpapier erforderlichen Zellstoff zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Für Zeitungsdruckpapier werden bereits seit der Bekanntmachung vom 31. Juli 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 688) durch die Reichsleitung für Druckpapier Preise für einen möglichst langen Zeitraum festgesetzt.“

Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht.

Das preussische Abgeordnetenhaus, das am Donnerstag wieder zu Vollsitzungen zusammentrat, beschäftigte sich, abgesehen von Regierungsanträgen und kleineren Vorlagen, die mit ohne Debatte erledigt wurden, mit der zweiten Lesung des Antrages Dr. Friedberg auf Annahme eines Gesetzentwurfes über die Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht. Der ursprüngliche Antrag verlangte, daß Kinder, die keiner religiösen Gemeinschaft angehören oder einer solchen, für die Religionsunterricht an der Volksschule, die sie besuchen, nicht erteilt wird, gegen den Willen des Vaters oder anderer Erziehungsberechtigter zum Besuch des Religionsunterrichts nicht angehalten werden dürfen. Die Kommission hat sich statt dessen auf einen Kompromißantrag geeinigt, der lediglich die Befreiung der Dissidentenkinder vom Katechismusunterricht vorsieht und sie von dem übrigen Religionsunterricht nur dann befreit will, wenn sie an einem von der Schulaufsichtsbehörde zugelassenen Ersatzunterricht teilnehmen. — Die Erwartungen, daß es nunmehr, nachdem die Frage so oft und so eingehend in der Kommission behandelt ist, endlich im Plenum zu einer Entscheidung kommen würde, sollten sich nicht erfüllen. Im Gegensatz zu den Sozialdemokraten und Fortschrittlichen, die die Annahme des ursprünglichen Antrages Friedberg forderten, brachte das Zentrum einen Antrag ein, der die Regierung ersucht, 1. einen

Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Frage der religiösen Erziehung der Kinder einschließlich der Frage ihrer Teilnahme am Religionsunterricht in der Schule einheitlich geregelt wird, und 2. alle die Verordnungen abzuschaffen, durch die eine bestimmte Form vorgeschrieben wird für die Erklärung der Eltern, daß sie ihre Kinder der Schule einer anderen Konfession als der des Vaters zuführen wollen. Dieser Antrag bezweckt also die Regelung der religiösen Erziehung der Kinder überhaupt, nicht nur die Regelung des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder. — Auch die Konservativen brachten einen schicksaligen Antrag ein, der eine weitere Verschärfung des Kompromißantrages bedeutet. Infolgedessen blieb nichts anderes übrig, als sich dahin zu einigen, daß sämtliche Entwürfe wieder an die Kommission zurückverwiesen werden. Am Schlusse dieses Ergebnisses, das gleich von vornherein feststand, entlehnte die Debatte des Interesses, das man ihr sonst sicher entgegengebracht hätte. Für die völlige Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht, also für die Wiederherstellung des ursprünglichen Antrages Friedberg trat mit besonderem Nachdruck Genosse Hänisch ein, der selbstverständlich grundsätzlich die Trennung der Kirche vom Staat forderte, sich aber, um wenigstens etwas zu erreichen, vorläufig mit dem Antrag Friedberg befriedigen wollte und gleichzeitig seine Verurteilung darüber ausdrückte, daß man sich in der heutigen Zeit über so einfache Dinge in Preußen überhaupt noch unterhalten müsse. Ihm pflichtete Adolf Hoffmann für die Unabhängigkeit bei, während die weitere Mitarbeit der fortschrittlichen Volkspartei, Abg. Traub, sich für seine Person mit dem Kompromißantrag der Kommission begnügen zu wollen erklärte, weil er darin keine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung des heutigen Zustandes erblickte.

Die Reichstagsfraktion des Kommunal-Freiwilens.

Nachdem erst vor etwa 14 Tagen in Elberfeld der sozialdemokratische Antrag, eine Petition an den preussischen Landtag zur Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts in den Kommunen einzubringen, von der liberalen Mehrheit einstimmig abgelehnt worden war, brachten andere Genossen am Dienstag denselben Antrag in der Varmer Stadtverordnetenversammlung ein. Auch hier erreichte den Antrag das gleiche Schicksal. Er wurde abgelehnt. Nur die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion stimmte dafür.

Schweiz.

Der Mißerfolg der Zimmerwälder.

Die Schweizer Nationalratswahlen sind mit den am letzten Sonntag vorgenommenen Stichwahlen noch immer nicht abgeschlossen. In verschiedenen Kantonen sind Stichwahlen oder Nachwahlen nach auf den kommenden Sonntag festgesetzt; darunter auch die bedeutungsvollen Stichwahlen in der Bundeshauptstadt Bern. Einstweilen sind die wichtigsten Stichwahlergebnisse trotz der großen durch den Krieg erzeugten Not der Sozialdemokratie, welche die Ablehnung der Landesverteidigung zu ihrem Programm erhoben hat, nicht günstig. In Basel hat die Sozialdemokratie den Sitz Jäggi, der die Radikalisierung der Partei nicht mitgemacht hat und deshalb sein Mandat niederlegte, schon bei einer Nachwahl verloren; der Sitz Muffeljägers ging bei den jetzigen Stichwahlen verloren, und so verbleibt der Baseler Sozialdemokratie trotz der starken sozialdemokratischen Stimmgabe im Jahre, nur der eine Sitz des Nationalrats frei. In Neuchâtel wurde in der Hauptwahl Maine und in der Stichwahl Graber gewählt. In Gené regte in der Stichwahl Sieg; als sozialdemokratischer Sieg darf diese Wahl aber nicht angeprochen werden, da Sieg ein paar Tage vor der Stichwahl die Erklärung abgegeben hat, daß er aus der sozialdemokratischen Fraktion aussteige und in Zukunft im Nationalrat als Wilder gelten wolle. In Ob- und Nidargau wurde der sozialdemokratische Kandidat Brand gewählt, nachdem er sich entschieden für die Landesverteidigung erklärt hatte, in Seeland (Kanton Bern) der Grünhuter Kneiwolf, der Pfarrer in Erlach ist, aber jetzt wahrscheinlich von seinem Pfarramt zurücktreten muß, weil nach der Bundesverfassung nur Personen weltlichen Standes dem Nationalrat angehören dürfen. Sozialdemokratische und bürgerliche Stimmgaben waren bei dem zweiten Wahlgang stark angewachsen; aber auch dieser Stimmenzuwachs kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Bekenntnis zu Zimmerwald der Schweizer Sozialdemokratie selbst bei diesen Teuerungswahlen nicht gut bekommen ist.

Sibylle betrachtete noch einmal den Deserteur. Es war etwas in dem Menschen, das mit Mißtrauen erfüllen konnte, keine feste Körpergestalt, sein beinahe kreher Blick. Seine bestimmte scharfe Weise sich auszudrücken, gefiel dagegen Sibyllen wieder. Sie sagte: „In unserm Hause, auf unserm Hammer können wir Euch nicht gebrauchen. Ich will auch weiter nichts mit Euch zu schaffen haben. Aber ich will Euch einen Schlafwinkel zeigen, in welchem Ihr vor allen Nachforschungen sicher sein und bleiben könnt, bis Ihr glaubt, sicher über die Grenze kommen zu können.“

„Nun, wenn Ihr das wolltet, so ist's auch schon des Dankes wert!“

„Den Dank erwart' ich auch... den, daß Ihr später niemand verrätet, wer...“

„Darauf verlaßt Euch... Schweigen kann der Johannes!“

„So halt Euer Bündel und folgt mir!“

Der Mann ging, um zu tun, was das junge Mädchen ihm befohlen; Sibylle stand auf und schritt durch die alten Steinpfeiler voran, dem Edelhofe zu, dessen Mauern vor ihr durch das Gebüsch schimmerten. Der Deserteur mit seinem Bündel in der Hand hatte sie bald eingeholt; auch der Spielmann mit seiner Geige im Sack folgte ihr. Die Dogge lief voran.

So schritt die Gruppe über einen auf dem Plateau des Berges liegenden Rasenplatz, auf welchem friedlich eine an einen Pfad gebundene Ziege weidete. Vor ihnen erhob sich dieselbe Seite der Rheider Burg, welche man vom Hammer aus erblickte, die mit den zwei Ecktürmen und dem Erker. Das Gebäude sah in dieser Nähe nicht mehr so imponant aus wie es sich von unten, vom Tale her darstellte, und der große Verfall, der überall daran genagt und verwüthet hatte, wurde jetzt erst recht sichtbar. Dagegen hatte man vom dem Platze vor dem Gebäude eine unvergleichliche Aussicht über die Windungen des Flusses durch das enge Bergtal und über die Höhen zu seinen beiden Seiten, die mit schönem Laubholz bestanden und durch einzelne Ansiedlungen mit Aedern und Weiden durchspränkt waren.

Sibylle wendete ihre Schritte dem vierseitigen Turme zur Linken zu, an dessen Fuß eine schmale pfingboge Tür ins Innere führte. Die Tür war von Eisenholz, fest und schwer geschnitten, aber die Zeit hatte alle Farben heruntergewaschen und die Sonne und Dürre hatte zahllose Spalten hineingerissen. Sie führte in ein gewölbttes Souterrain, an welches sich eine ganze Reihe ähnlicher hallenartiger, aber dumpfer und feuchthaltiger Räume schloß, in denen es düster und leer aussah. Starke Gittertüren trennten sie voneinander ab, keine derselben jedoch war verschlossen und hemmte den Schritt Sibyllens, die ihre Begleiter bis in den letzten dieser Räume führte. Hier wurden zwei Treppen sichtbar, eine breite, bequem aus Steinplatten aufgetragene, die links in einen Korridor hinaufführte, und eine andere schmale, hölzerne Wendeltreppe, welche in der äußersten Ecke sich zwischen runden Turmanern hinaufwand, den kleineren runden Turm füllend,

welchen man von außen an der rechten Seite des Gebäudes wahrnehmen konnte.

Sibylle blieb hier stehen. „Spielberend.“ sagte sie, „Ihr könnt dort die Treppe hinaufgehen zum alten Claus und ihm sagen, daß ein Gast in die Rheider Burg gekommen wäre, den er verpflegen möge, um der Ehre des Hauses willen.“

„Und gegen richtige Bezahlung.“ fiel der Deserteur ein. „Ich verlange nichts umsonst.“

„Das mögt Ihr mit dem Hausmeister abmachen.“ versetzte Sibylle. „Wilo geht, Spielberend, dort links hinauf. Ich steige mit dem Manne unterdes diese Wendeltreppe empor und setze ihn oben eine Kammer, wo er bleiben kann und sicher ist, nicht gefunden zu werden. Das ist alles, was ich für ihn tun kann. Geht voran — Ihr, Johannes!“

Der Deserteur folgte ihrem Wink und schritt die Wendeltreppe hinauf, die unter seinem schweren Tritte heftig erkarrte. Sibylle folgte ihm, ihre Dogge dicht neben sich.

Spielberend blieb eine Weile stehen; dann trat er der Wendeltreppe näher und verhielt sich aufrecht und ungehört zu folgen. Er war ohne Zweifel neugierig zu erfahren, in welchem Versteck da oben das junge Mädchen den Fremden unterbringen wollte. Aber die alte Holztreppe war ein verräterisches Ding. Trotz aller Schutzamkeit, die Spielberend erwartete, gab sie alle möglichen Töne von sich, sie knirschte, krachte, ächzte... Spielberend fand für gut, von dem Versteck abzuhinken, und darum ging er zurück und schritt die breite steinernen Stiege hinauf, wohin ihn Sibylle Ritterhausen gewiesen hatte.

Als der Spielmann oben war, fand er in einem mit feineren Matten belegten Gange; zu seiner Linken führte eine ähnliche Treppe wie die, welche er emporgestiegen, zwischen zwei Mauerwänden in das höhere Stadtwort hinauf; ihm gegenüber zeigte sich die doppelstöckige große Haustür, die auf den nördlichen Hof hinausführte; rechts und links von derselben liegen große spitzbogige Fenster das Tageslicht ein, während ihnen gegenüber dunkelgehobene Türen in innere Räume führten. Auf den letzten Wandflächchen waren hier und dort mächtige Hirsch- und Elender-Damtiergewölbe angebracht. In den Fenstern zeigten sich gebrannte Scheiben mit zersplitterten, vorzüglich erhaltenen Wappen.

Es war totensstill in dem Korridor und die Wände schaden hoch den einsamen Schritt des Spätschneiders nach, als er, nach links gewandt, den Gang hinabschritt, um an der letzten Tür stehen zu bleiben, eine Weile still vor derselben zu stehen und dann feste anzuklopfen.

Ein heiseres „Herein!“ antwortete ihm aus dem Innern, und als er eintrat, wurde er sehr lebhaft von zwei guten alten Freunden bewillkommen, denen er nach kurzer Zeit einen trüben im Bunde vorstellen konnte. Denn sehr bald nachher trat, um Sibylle zurechtzuweisen auch schon Johannes über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Ernährungsfragen.

Am den Preiser!

In welcher Weise einzelne Waren, für die Höchstpreise nicht vorgeschrieben sind, im freien Handel durch wucherische Preistreiberien veräußert werden, zeigen nachstehende Ermittlungen, die das Kriegswucheramt in den Gegenden, in denen Kimmel angebaut wird, vorgenommen hat. Die Kimmelkörner, die zur Märs, zum Einlegen und zur Zubereitung der verschiedensten Lebensmittel, besonders für Zwecke der Heeresverwaltung, benötigt werden, sind vom Markte fast ganz verschwunden. In Friedenszeiten kostete der Zentner Kimmelförner 15 Mk. und bei einer schlechten Ernte 40 Mk. Während des Krieges stieg der Preis für den Zentner bis zum Herbst 1916 auf 300 Mk. In diesem Jahre werden, obwohl die Ernte in Kimmel sehr gut war, bis zu 2000 Mk. für den Zentner gefordert und bezahlt. Als Hauptanbau- und Anbauort für Kimmel sind einzelne Gebiete bei Halle a. S. und in Ostpreußen anzuführen. Dort sind wurden vom Kriegswucheramt aus Berlin Beamte zum Zwecke von Erhebungen entsandt, die insbesondere bei Hausdurchsuchungen schwer belastendes Material wegen Kriegswuchers und Preistreiberien gegen folgende Personen ermittelten: Kaufmann Arthur Franz, Bernburg, Bahnhofstraße 30; Kaufmann Otto Ritter, Halle a. S., Köpfer Straße 7 und seine Ehefrau; Kottenfrau Emilie Ritter, Halle a. S., Köpfer Straße 49; Gutsbesitzer Robert Britting, Niederitz; Gutsbesitzer Ludwig Hertel, Niederitz; Kaufmann Albert Wajel, Könnern; Kaufmannsrau Theres Wedderbogen, Könnern; Kaufmann S. Weiermann, Bunde (Ostpreußen); Landwirt Jakob Janßen, Bundenland; Landwirt Johannes de Bilges, Charlottenpolder; Kaufmann Leonhardt Warfing, Bunde; Land-

wirt Antons Groenewald, Wymeer; Kaufmannsrau Hermine Duit, Bunde; Kaufmann Wille Janßen, Charlottenpolder; Landwirt Hindert Humbert, Charlottenpolder. Die Genannten werden sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben. In welcher Weise Schamloser Wucher getrieben wurde, geht aus folgenden Einzelheiten hervor: Ein Gutsbesitzer verkaufte an eine Kottenfrau etwa 30 Zentner zum Preise von 525 Mark den Zentner. Die Kottenfrau holte den Kimmel erst gar nicht ab, sondern verkaufte ihn sofort weiter an eine Kaufmannsrau für 800 Mark. Diese erhielt von einem Händler für einen Teil der Ware 1100 Mark für den Zentner, den Rest der Ware bot sie einem anderen Händler für 1300 Mark pro Zentner an. Ein Händler erklärt: „In Friedenszeiten habe ich für den Zentner bis zu 40 Mk. bezahlt und mit einem Aufschlag von 10 Mk. weiterverkauft. Im vergangenen Jahre habe ich ihn mit 88 Mk. bis etwa 350 Mk. eingekauft, in diesem Jahre mit 650 bis 800 Mark und ihn mit 1000 Mark weiterverkauft.“ Ein Landwirt gab zu Protokoll: „In Friedenszeiten habe ich für den Zentner 30 Mk., im vergangenen Jahre 200 Mk., in diesem Jahre 1300 Mk. gefordert. Ich muß selbst zugeben, daß ich diesen Preis für ganz enorm hoch halte, doch habe ich ihn genommen, weil er mir geboten wurde und keine Höchstpreise für Kimmel festgesetzt sind.“ Ein anderer Landwirt gab zu Protokoll: „Im Frieden habe ich für den Zentner 35 bis 50 Mk. erhalten, im vorigen Jahre 88 Mk., in diesem Jahre 700 bis 800 Mk. Ich gebe zu, daß der Preis enorm hoch ist, doch ist mir der Preis von dem Händler geboten worden.“ Ein dritter Landwirt erklärt: „In Friedenszeiten bekam ich pro Zentner 15 bis 25 Mk., im vorigen Jahre 115 Mk., in diesem Jahre 675 bis 730 Mk. Die Preise sind mir geboten worden und sehe ich nicht ein, warum ich sie nicht nehmen sollte.“

Aus Nah und Fern.

Doppelmord und Selbstmord. Wie dem „B. T.“ aus Ulm gemeldet wird, spielte sich in Grafenbach ein entsetzliches Familiendrama ab. Zwei Mädchen, die 16½ Jahre alte Marie Mayer, und ihre Stiefschwester, die 23 Jahre alte Maria Mieringer, wurden von ihrem in die Familie aufgenommenen Onkel aus Mitleid im Eheg durch Schläge mit einem Hammer und viele Messerstiche getötet. Nach Ausführung des Doppelmordes erhängte sich Mieringer; er ist bereits früher wegen Totschlags zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt worden. Die Ursache der Tat bestand in einem Streit zwischen den Familienmitgliedern.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck

Bitte ausschneiden.

Lübecker Strassenbahn.

Provisorischer Fahrplan, gültig ab 16. November 1917.

Linie 1. Roeckstrasse — Ratzeburger Allee.

(4 Zonen, Fahrzeit 19 Minuten.)

Ab Roeckstrasse: W. 5.25 (fährt über Bahnhof nach Schwarlaue Allee, hat Anschluß an den Zug 5.50 nach Hamburg), 6.15, 6.35, 6.55, 7.15, 7.35, 7.55 (Schülerwagen), 7.55, 8.15 und weiter alle 20 Minuten bis 7.35.

Ab Ratzeburger Allee: 6.46, 7.06, 7.26, 7.46, 8.06, 8.16 (Schülerwagen), 8.26, 8.46, 9.06 und weiter alle 20 Minuten bis 8.06.

Linie 3. Marli — Krempelsdorf.

(5 Zonen, Fahrzeit 34 Minuten.)

Ab Marli: 5.29 (hat Anschluß an den Zug 5.50 nach Hamburg), 6.08, 6.28, 6.48, 7.08, 7.28, 7.48, 8.08 und weiter alle 20 Minuten bis 7.28.

Ab Krempelsdorf: 6.14, 6.44, 7.04, 7.24, 7.44, 8.04, 8.24, 8.44, 9.04 und weiter alle 20 Minuten bis 8.04.

Linie 4. Schwartzauer Allee — Kronsfordener Allee.

(5 Zonen, Fahrzeit 22 Minuten.)

Ab Schwartzauer Allee: 7.22, 7.42, 8.02, 8.22, 8.42, 9.02, 9.22 und weiter alle 20 Minuten bis 7.22; ferner 7.22*, 7.42*, 8.02* über Kohlmarkt nach Finkenstraße.

Ab Krankenhaus: 6.56, 7.16, 7.36, 7.56, 8.16, 8.36, 8.56, 9.16 und weiter alle 20 Minuten bis 7.36.

Linie 9. Markt — Moislinger Baum.

(4 Zonen, Fahrzeit 19 Minuten.)

Ab Markt: W. 6.46, 6.41, 7.01, 7.21, 7.41, 8.01, 8.21, 8.41, 9.01 und weiter alle 20 Minuten bis 7.41.

Ab Moislinger Baum: W. 5.20 (hat Anschluß am Lindenplatz an den Wagen 5.23 von Marli nach Krempelsdorf und an den Wagen 5.25 von Roeckstrasse nach Schwartzauer Allee), 6.30, 6.50, 7.10, 7.30, 7.50, 8.10, 8.30, 8.50, 9.10 und weiter alle 20 Minuten bis 7.10; ferner 7.30*, 7.50*, 8.10* über Fahren nach Wagenhalle Finkenstraße.

Linie 12. Lübeck — Schwartzau.

(6 Zonen, Fahrzeit 25 Minuten.)

Ab Markt in Lübeck: W. 6.41, W. 6.25, 6.50, W. 6.20, W. 6.40, 7.05, 7.25, 8.00, 8.40, 9.05, 10.00, 10.40, 11.20 und weiter alle 40 Minuten bis 7.05.

Ab Markt in Schwartzau: W. 5.16, W. 5.56, 6.26, W. 6.56, W. 7.16, 7.36, 7.56, 8.36, 9.16, 9.56, 10.36, 11.16, 11.56 und weiter alle 40 Minuten bis 7.56.

Linie 14. Bahnhof — Kücknitz.

(9 Zonen, Fahrzeit 43 Minuten.)

Ab Bahnhof	5.47	6.17	6.47	7.17	7.47	8.17	8.47	9.17	9.47	10.17	10.47	11.17	11.47	12.17
Gefelplatz	5.52	6.22	6.52	7.22	7.52	8.22	8.52	9.22	9.52	10.22	10.52	11.22	11.52	12.22
Forsthalde	5.57	6.27	6.57	7.27	7.57	8.27	8.57	9.27	9.57	10.27	10.57	11.27	11.57	12.27
An Kücknitz	6.02	6.32	7.02	7.32	8.02	8.32	9.02	9.32	10.02	10.32	11.02	11.32	12.02	12.32

Ab Kücknitz	6.07	6.37	7.07	7.37	8.07	8.37	9.07	9.37	10.07	10.37	11.07	11.37	12.07	12.37
Forsthalde	6.12	6.42	7.12	7.42	8.12	8.42	9.12	9.42	10.12	10.42	11.12	11.42	12.12	12.42
Gefelplatz	6.17	6.47	7.17	7.47	8.17	8.47	9.17	9.47	10.17	10.47	11.17	11.47	12.17	12.47
An Bahnhof	6.22	6.52	7.22	7.52	8.22	8.52	9.22	9.52	10.22	10.52	11.22	11.52	12.22	12.52

Linie 15. Bahnhof — Schlutup.

(8 Zonen, Fahrzeit 40 Minuten.)

Ab Bahnhof	W. 5.47	6.17	6.47	7.17	7.47	8.17	8.47	9.17	9.47	10.17	10.47	11.17	11.47	12.17
Gefelplatz	5.52	6.22	6.52	7.22	7.52	8.22	8.52	9.22	9.52	10.22	10.52	11.22	11.52	12.22
Forsthalde	5.57	6.27	6.57	7.27	7.57	8.27	8.57	9.27	9.57	10.27	10.57	11.27	11.57	12.27
An Schlutup	6.02	6.32	7.02	7.32	8.02	8.32	9.02	9.32	10.02	10.32	11.02	11.32	12.02	12.32

Ab Schlutup	6.07	6.37	7.07	7.37	8.07	8.37	9.07	9.37	10.07	10.37	11.07	11.37	12.07	12.37
Forsthalde	6.12	6.42	7.12	7.42	8.12	8.42	9.12	9.42	10.12	10.42	11.12	11.42	12.12	12.42
Gefelplatz	6.17	6.47	7.17	7.47	8.17	8.47	9.17	9.47	10.17	10.47	11.17	11.47	12.17	12.47
An Bahnhof	6.22	6.52	7.22	7.52	8.22	8.52	9.22	9.52	10.22	10.52	11.22	11.52	12.22	12.52

S = Schülerwagen.

Gehe sofort ein
Ruffner
bei näherem Aufwurf, eben.
Kriegsbeschädigter.
F. Sengelmann
Schwarzen.

Durch guttill (8615)
eine Wohnung
zu vermieten. Dezember 1917, ab.
Bestehtes Grundstück mit einer er-
weiterten Keller unter dem
1. April **2-Zim.-Wohnung**
1918 eine
vollständige Reparatur. An jed. un-
ter 6 24 an d. Exped. d. Bl. 3622

Ausgekämmt.
Frauenhaar
zahle pr. Pid. 6 Mk.
Lissauer,
8 Kleiner Schragen 8.

Jedes Bild
vergrößert und verkleinert.
Reinhard, Glosstraße 5.
Herzli. Sonntagsdienst
am Sonntag, 18. Novbr.: (8616)
Dr. Lorenz, Seite Str. 11.
Prof. Dr. Pauli, Mühlentorbrücke 5.
Dr. Schaefer, Schwart. Allee 47.

**Weihnachtsliebes-
gabentage**
für Her und Flotte
(Kaiser- und Volksdank)
am 17. u. 18. November
Sonntag 5—6 Uhr u.
Sonntag 12—1 Uhr:
Konzerte d. Marktplatz
Sammlung
in Straßen und Häusern von
Damen und Herren, Mitgliedern
der Lübecker Sanitätskolonne.
Gebe jeder nach seinen Kräften!
Alle Soldaten in Her und Flotte
ohne Ausnahme müssen mit
Liebesgaben versehen werden.
Geldbeiträge bei allen Zelungen
und Banken, Pake'te im Kolonnen-
haus, Schildstraße 10. (8623)

Hansa-Theater.
Heute
abends 7 Uhr (8615)
Das süße Mädel.

Stadttheater.
Sonntag, d. 17. Novbr. 1917
Anfang 7 Uhr
Lübecker Schauspielergemeinde

Das Nürnbergsch Ei.
Tragödie von W. Harlan.
Nur blaue Karten
haben Gültigkeit.
Sonntag den 18. Novbr. 1917
Nachmittags 3 Uhr.
Jeder Platz 60 Pfg.
Garderobengebühr 10 Pfg.:

Flaßmann als Erzieher
Komödie von Otto Ernst.
Abends 7 Uhr:

Die beiden Schützen.
Jienstag, den 20. Novbr. 1917
Anfang 6½ Uhr

Aida.

Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.
Trinkt
**Lübecker
Vereins-
Bräu**

Bayaria-Brauerei
Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck
Lindensstr. 50a Tel. Nr. 474
Fleisch- und Wurstwaren
Julius Schober
feinste Wurstwaren
Große Bismarck Str.

Praktischer Wegweiser
Empfehlungsw. Geschäfte
Zurecht. Beachtung
empfehlen

Heinrich Waller
Breitestrasse
Herren- u. Damen-
Krawattenunterzeuge
Hüte, Seime etc.

Wilhelm Rahnfort
Unterstr. 111, Telefon 657
vertikale Benzolpumpe von
diversen Marken u. Spiritosen

**Die Elze der
Schloßbrauerei Kiel**
wird überall bevorzugt.

Lederhandlungen
Carl Rohde
Schloßstr. 64
Schloßstr. 64, Telefon 64
Fahrräder, Lederwaren

August Schrey
G. m. b. H.
Liefert das Feinste in allen W. Waren.

Wurstfabrika von
Lübecker Wurstfabrik
Emil Aland
Wilh. Schmidt Nachf.

C. Ahrens, Bäckermüller.

**Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu**
Antik-Bierbrauerei Lübeck

Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Ratzeburg
**Ratzeburger
Aktien-
Brauerei**